Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 242 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **Simon**, Halle

Sonntag, 13. Mai 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Die Engländer abermals blutig zurückgeschlagen

29 500 Brutto-Registertonnen versenkt

Berlin, 12. Mai. Amtlich.

1. Russische Motorboote, die sich am Westeingang des Rigaer Meerbusen zeigten, wurden von unseren Batterien unter wirksames Feuer genommen. Die seitliche Beobachtung ergab, daß ein Boot zum Sinken gebracht und ein Boot schwer beschädigt wurde.

2. Einige feindliche Monitore beschossen am 12. Mai morgens bei ungünstigem Wetter auf große Entfernungen Zeebrügge; sie entfernten sich, als unsere Batterien das Feuer eröffneten. Der Sachschaden ist gering. Keine Menschenverluste. 2 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

3. Neue U-Booterfolge im Atlantischen Ozean und Englischen Kanal: 6 Dampfer, 7 Segler, 12 Fischerfahrzeuge mit 29 500 Br.-Reg.-T.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. folgende: Englischer bewaffneter Dampfer Kariba (3697 T.) mit 5000 T. Zucker nach England, die englischen Segler Goodhope und Thomas, letzterer mit Salz nach Neufundland; die französischen Segler Yvonne, la Victoire, la Russie, die mit einem 4. Segler, dessen Name nicht bekannt ist, welche in demselben Geleitzug fuhren und Grubenholz an Bord hatten, nachdem vorher der geleitende bewaffnete französische Fischdampfer Hekvado vernichtet war, die französischen Fischerfahrzeuge L. 1158 und L. 1283.

Der bewaffnete italienische Dampfer „Francesco" (2438 Tonnen) und der italienische Dampfer „Stromboli" (5466 Tonnen), Ladung 6239 Tonnen Stückgut, darunter 1200 Tonnen Stacheldraht, von Amerika nach Italien,

der russische Segler „Ernst Sofie" mit 500 Tonnen Salz,

ferner ein großer bewaffneter Dampfer mit zwei Schornsteinen und Promenadendeck, dessen Name nicht festgestellt werden konnte.

Mit den übrigen versenkten Schiffen wurden u. a. folgende Ladungen versenkt: 3000 Tonnen Stückgut von Amerika nach Frankreich und 3900 Tonnen Kohle von England nach Oran.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Auf eine Mine gelaufen

Die „Neuen Zürcher Nachrichten" erfahren aus guter Quelle, daß im Nordkanal zwischen Irland und Schottland dieser Tage der englische Kreuzer „Cordelia" auf eine Mine gelaufen ist. Schwer beschädigt wurde er nach Barrow geschleppt.

Der Kreuzer „Cordelia" ist im Jahre 1914 vom Stapel gelaufen und hat eine Wasserverdrängung von 3800 Tonnen, bei einer Schnelligkeit von 30 Seemeilen und einer Friedensbesatzung von 400 Mann.

Die Kämpfe im Westen

Berlin, 12. Mai. Im Raume von Arras steigerte sich am 11. Mai das feindliche Artilleriefeuer am Nachmittage beiderseits der Scarpe zu größter Heftigkeit, um gegen Abend zum Trommelfeuer anzuwachsen. Um 9 Uhr 30 griffen die Engländer nördlich der Scarpe in einzelnen Abschnitten in dichten Sturmwellen an. An fast allen Punkten blutig zurückgewiesen, gelang es ihnen, in die Ortschaft Roeux und dem nördlich vom Dorf gelegenen Bahnhof einzudringen. Durch einen Gegenstoß wurden sie sofort wieder aus dem Dorfe geworfen. Auch südlich der Scarpe scheiterten mehrfach feindliche Angriffe. Seit dem frühesten Morgen des 12. Mai lag schwerstes feindliches Artilleriefeuer auf der ganzen Front von Acheville bis Quéant, dem, wie gemeldet, Angriffe folgten.

Durch eine Beschießung von Douai durch englische Geschütze wurde militärischer Schaden nicht angerichtet, wohl aber französische Einwohner getötet und verwundet.

In der Gegend von Quentin wurde bei Patrouillenkämpfen eine Anzahl Engländer gefangen genommen. Auf der Stadt Quentin lag lebhaftes Artilleriestreufeuer. Die englische Artillerie beschoß vor allem französische Ortschaften mit schwerem Kaliber. An der Aisne blieben bei dem gemeldeten erfolgreichen deutschen Vorstoß beiderseits Cerny ein Offizier und 134 Mann in unserer Hand. Oestlich Chevreux machten wir bei der Säuberung eines Franzosennestes ebenfalls Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre.

Nördlich Reims und in der westlichen Champagne heftiges Artilleriefeuer, besonders am Nachmittag und abends in der Gegend von Berry-au-Bac. Hier verstärkte sich von 8 Uhr abends an das feindliche Feuer gegen die Linie Höhe 91—108, östlich von Berry-au-Bac zum Trommelfeuer, dem um 9 Uhr abends ein starker Angriff folgte. Nach erbittertem einstündigen Kampf im vordersten Graben war die Stellung wieder restlos in unserer Hand. Die Franzosen erlitten auch hier schwere Verluste und eine Anzahl von Gefangenen. Beute wurde eingebracht.

Allerlei Stelldicheins bei unseren Feinden

Laut „Idea Nazionale" wird die nächste in Rom tagende Wirtschaftskonferenz sich ausschließlich mit Tarifragen beschäftigen.

„Corriere della Sera" meldet aus New-York: Gestern abend traf der Verkehrsminister Arlotta ein und wurde von den amerikanischen Behörden und den Vertretern der italienischen Botschaft und Kolonie empfangen. Arlotta wird bald nach Washington weiterreisen, wo für die Verbündeten dringende Fragen erörtert werden.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 12. Mai, abends. (Amtlich.) Die heute morgen gemeldeten Angriffe der Engländer erfolgten zwischen Gavrelle und der Scarpe, beiderseits der Straße Arras—Cambrai und bei Bullecourt. Sie sind unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Bei Roeux wird noch gekämpft.

An der Aisne und in der Champagne nichts Neues.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 12. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der Isonzo-Front von Tolmein abwärts unterhielten heute früh die Italiener mehrere Stunden durch starkes Feuer aus Geschützen aller Kaliber. Sonst nichts zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Kriegsminister von Stein klärt auf

Berlin, 12. Mai. Dem seit Kriegsbeginn in Deutschland anwesenden Berichterstatter der argentinischen Zeitung „La Nacion" in Buenos Aires wurde vom Kriegsminister von Stein eine Unterredung gewährt, in der der Kriegsminister u. a. sagte:

Es war anzunehmen, daß unsere Feinde die militärisch notwendigen Maßnahmen bei der Frontzurücknahme im Sommegebiet propagandistisch ausnutzen würden. Aber es wäre zu bedauern, wenn in neutralen Kreisen infolge von Entstellung und von Unkenntnis der wahren Sachlage eine falsche Auffassung Platz griffe. Das geräumte Gebiet war besetztes Gebiet bis zu dem Tage des Rückzuges und wurde nach den Gesetzen der Menschlichkeit und der Forderung der Haager Konvention behandelt. Von dem Tage des Rückzuges an wurde es jedoch zum Operationsgebiet, ja mehr noch zum Kriegsschauplatz. Wir haben für die Landeinwohner alles getan, was wir tun konnten. Wir schafften die Bevölkerung, die nicht abtransportiert werden sollte, in eine Zone, die wir vollkommen verschonten. Für Nahrungsmittel, für 5 Tage Verpflegung, Krankenpflege und Hygiene war weitgehende Fürsorge getragen worden. Mütter mit Kindern unter 15 Jahren durften zurückbleiben. Wir haben die Familien nicht getrennt, und wo es nicht anders ging, die ganze Familie zurückgeschafft. Lastwagen standen bereit; kranke Familienmitglieder wurden in Autos zur Station gebracht und in Lazarettzügen befördert.

Ein ganz anderer Teil scheinen mir indessen die französischen Sabotage-Anweisungen zu sein, die man in Frankreich bei französischen Kriegsgefangenen einschmuggelte. Dasselbe gilt von den greulichen Verwüstungen unserer Ostprovinzen durch die Russen. Wir sind von Anfang des Krieges daran gewöhnt, durch Lügen und Verleumdungen unserer Gegner angegriffen zu werden. Gerade jetzt ist wieder eine der gemeinsten und abscheulichsten Verleumdungen gegen uns verbreitet worden. Es handelt sich um die Kadaververwertung, und jeder, der unsere Sprache kennt, weiß, daß wir mit Kadaver die Leichen der Tiere bezeichnen. Der verworrenen und schmutzigen Phantasie unserer Gegner blieb es vorbehalten, der Welt vorzulügen, daß wir Menschenleichen mißbrauchten.

Als Wiedervergeltung gegen französische und englische Barbarei

Berlin, 12. Mai. In Freiburg (Baden) ist ein neues Offiziersgefangenenlager eingerichtet worden. Mit der Belegung des Lagers mit englischen und französischen Offizieren aller Dienstgrade ist heute begonnen worden. Dem Vernehmen nach sollen die Offiziere in verschiedenen Hotels der Stadt untergebracht werden.

Bekanntermaßen haben die ritterlichen Franzosen und die vornehmen Engländer deutsche Offiziere auf sogenannte Hospitalschiffe gesetzt, die durch das Sperrgebiet fahren — mit Munition zumeist —, um diese Offiziere der U-Bootgefahr auszusetzen. Die Gefangensetzung von feindlichen Offizieren in dem häufig von feindlichen Fliegern heimgesuchten Freiburg in Baden ist eine deutsche Wiedervergeltungsmaßnahme.

Freiwillige in England gesucht

London, 11. Mai. Das Kriegsamt teilt mit, daß in zwei Wochen Listen zur Freiwilligeneintragung für zwei neue große Gruppen eröffnet werden sollen, eine für Männer im Alter von 41—45, die andere für solche von 45 bis 50 Jahren.

145. Mobilmachungswoche

Schwere Kämpfe tobten in der vergangenen Berichtswoche (4. Mai bis 10. Mai) sowohl im Westen, wie in Mazedonien-Albanien, während im Osten und an der italienischen Front die Lage unverändert in der Starrheit des Stellungskrieges verharrte. Im Westen unternahmen die Engländer und Franzosen neue gewaltige Durchbruchsversuche, denen, als sie gescheitert waren, heftige Teilvorstöße folgten. So brach an der Arrasfront am 3. Mai ein Durchbruchsversuch, den 16 bis 17 englische Divisionen zwischen Acheville und Quéant in einer Breite von 30 Kilometern vortrieben, völlig zusammen. Wieder hatte sich der Feind, wie das Bereitstellen starker Kavallerie südöstlich Arras beweist, weite Ziele gesteckt, von deren Erreichung er nach wie vor weit entfernt bleibt. Seitdem gingen in diesem Kampfgebiete mehr oder minder große Infanterie-Teilgefechte mit lebhafter Artillerie-Tätigkeit einher. Brennpunkte der Kämpfe waren besonders Lens, Fresnoy, Roeux und Bullecourt. Fresnoy, das die Engländer nach hartem Ringen erstürmt hatten, wurde ihnen sehr bald wieder entrissen. Bullecourt wechselte ständig seinen Besitzer, während Lens und Roeux fest in deutscher Hand blieben. In der Durchbruchsschlacht büßten die Engländer 1235 Gefangene, 35 Maschinengewehre ein, in und bei Fresnoy 300 Gefangene, 6 Maschinengewehre. Auch in dem nach Süden anschließenden dem Vorfelde unserer Siegfriedstellung fanden, namentlich südlich Cambrai, lebhafte Gefechte statt. Ständig lag die altehrwürdige Stadt St. Quentin unter dem zerstörenden Feuer schwerer englischer Geschütze. Von den Franzosen wurde am 5. Mai nach lange währender Artillerievorbereitung an der Aisnefront ein Durchbruchsversuch unternommen, dem am Vortage ein ergebnisloser schmalfrontiger Angriff von vier Divisionen zwischen der Aisne und dem Brumontblock als blutiges Vorspiel vorangegangen war. Aber die Riesenschlacht an der Aisne, bei der frische Divisionen die abgekämpften ersetzten und neue Reserven herangeführt wurden, um an einer Front von 35 Kilometern zwischen der Ailette und Craonne den Durchstoß, koste es was es wolle, zu erzwingen, endete mit einer schweren Niederlage des Feindes. Tagelang maßen sich die beiderseitigen Kräfte in hartem Ringen. Hauptsächlich galten die Sturmläufe der Franzosen dem Besitz der alten Straße Chemin des Dames, die ähnlich, wie der Rennstieg den Thüringer Wald, das Hügelland der Aisne von West nach Ost durchquert. Voreilig meldete der Eiffelturm die Eroberung dieses Höhenkammes. Aber die Angreifer und Eroberer mußten auf den Südhang zurück. Der Nordhang nebst dem Dorf Chevreux wurde von unseren Truppen behauptet. Auch in den Teilkämpfen zwischen Malmaison und Braye, nördlich Laffaux, an der Straße Soissons-Laon, nördlich Craonelle und längs der Linie Vauraillon-Corbony zog der Franzose den Kürzeren, nicht zu vergessen in den sekundierenden Sturmläufen in der Champagne, die mehrmalig der Gegend bei Prosnes und dem Abschnitt von Nauroy galten, aber erfolglos ausliefen. In den letzten Tagen hemmte trübes Wetter mit anhaltendem Regen die Gefechtstätigkeit. Zwischen Soissons und Reims gerieten 735 Franzosen in Gefangenschaft, während 41 Maschinen- und Schnelladegewehre eingebracht wurden. Daß die feindlichen Durchbruchsversuche so gründlich vereitelt wurden, danken wir neben der umsichtigen Führung der Beweglichkeit unserer Infanterie, die bald ausweichend, bald vorstoßend den Gegner abzuweisen weiß, und der Treffsicherheit unserer Artillerie, die die feindlichen Scharen gewissermaßen mit einer „Feuerglocke" zudeckt und darunter aufreibt. Auf diese Weise wird in Abwehrschlachten das Vernichtungsziel ebenso gut erreicht wie in Angriffs- und Umgehungsschlachten.

Ueber alles Lob erhaben sind unsere herrlichen Flieger. Im Monat April wurden 299 feindliche Flugzeuge im Luftkampfe, 63 durch Abwehrfeuer außer Kampf gesetzt, während sich unser Verlust auf 74 Flugzeuge (1 : 5) beschränkte. In der Berichtswoche kamen 75 feindliche Flugzeuge zur Strecke.

Die einzige Fernhilfe erhielten die Westmächte durch die Armee Sarrail, die schon eine geraume Zeit hindurch ein lebhaftes Artilleriefeuer unterhalten hatte. Nachdem am 7. Mai heftige Vorstöße zwischen dem Ochrida- und Prespa-See sowie im Tschernabogen wiederholt, aber erfolglos unternommen worden waren, ging die Armee Sarrail am 8. und 9. Mai an zahlreichen Stellen der Linie Prespasee—Doiransee zu allgemeinen Sturmangriffen über, an denen außer den französischen und englischen Hauptkräften italienische und russische Hilfstruppen und einige Abteilungen, die letzten Splitter des einstigen Serbenheeres, teilnahmen. Ob auch Angehörige des venizelistischen Aufgebots mitgewirkt haben, ist nicht bekannt geworden. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191705132-11/fragment/page=0001

Armee Sarrail hat in diesen Kämpfen, die in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatze übertrafen, schwere Verluste erlitten, ohne irgend einen Erfolg zu erringen. Wo ihre Streiter wirklich eingedringen vermochten, wurden sie überall wieder hinausgeworfen, so daß die Stellungen restlos im Besitze der Verteidiger blieben. Deutsche und Bulgaren, Oesterreicher, Ungarn und Osmanen haben sich glänzend geschlagen. Prespa- und Doiran-See, Tscherna und Wardar und mit ihnen die Ortschaften Gradesnita und Wodena waren Zeugen von Wundern der Tapferkeit, die die Truppen des Vierbundes getan haben.

Desto stiller blieb es an der russischen und an der italienischen Front. Russisches Artilleriefeuer zwischen Kowel und Stanislau wurde jedesmal durch Vergeltungsschießen erwidert, russische Infanterie-Teilangriffe an der Sufita, bei Kirlibaba und an der Valeputnafstraße scheiterten. An der italienischen Front mißlang ein feindlicher Gasangriff bei Goerz. Lebhaft war der Luftkrieg, in welchem vier feindliche Flugzeuge abgeschossen und die militärischen Anlagen von Codigoro, Villa Vicentina und Valona wirksam angriffen wurden.

Zur See zeitigt der uneingeschränkte Tauchbootkrieg täglich wachsende Ergebnisse. Im April sind über eine Million Brutto-Register-Tonnen feindlichen und neutralen Schiffsraum versenkt worden.

Die Lage in Rußland

Amsterdam, 12. Mai. „Handelsblatt" zufolge meldet „Daily Chronicle" aus Petersburg, daß der Vertreterausschuß der Arbeiter und Soldaten einstimmig beschloß, die Einberufung einer internationalen sozialistischen Konferenz zu veranlassen. Die Vertreter der sozialistischen Parteien aller Länder werden aufgefordert, an ihr teilzunehmen. Die Konferenz soll in einem neutralen Lande stattfinden, und alle Regierungen sollen ersucht werden, den Vertretern Reisegelenheit zu geben. Das Hauptziel der Konferenz soll natürlich die Besprechung der Friedensbedingungen sein.

Petersburg, 11. Mai. (Meldung der Petersburger Telgr.-Agentur.) Der ausführende Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrates sprach sich mit 23 gegen 22 Stimmen bei 8 Stimmenthaltungen gegen die Teilnahme am Koalitionsministerium aus. Die Frage wird der Generalversammlung des Arbeiterrates vorbehalten, wo ein anderes Abstimmungsrecht wahrscheinlich ist.

An der amerikanischen Mission nach Rußland sollen der Generalstabschef Scott und Admiral Glaanon teilnehmen.

Man kann gespannt darauf sein, welche Aufnahme die beiden bei dem Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg finden werden.

In einer außerordentlichen, feierlichen Dumasitzung hielt der Abgeordnete Bobitschow eine Rede, in der er u. a. ausführte: Die Allianz der freien Völker richtet sich gegen den Druck des Imperialismus und Militarismus. Daher müssen wir ihr unentwegt treu bleiben. Man sagt uns, man erwartet den Frieden von der Demokratie. Niemand sehnt den Frieden mehr herbei als ich, aber solange der Feind auf dem Boden unseres Vaterlandes steht, ist es Pflicht der Demokratie und eines jeden, der den Frieden wünscht, gegen den Feind zu kämpfen und ihn von unserem Boden zu vertreiben. Der Sieg ist nötig zur Herstellung des inneren sozialen Friedens. Je vollständiger unser Sieg über den Feind ist, desto größer und nachhaltiger werden die Siege der Demokratie, der Bauern und Arbeiterklassen sein. Denn, wenn der deutsche Militarismus nicht besiegt wird, muß alle Arbeit der kommenden Geschlechter den Rüstungen gewidmet werden. Unsere Freunde, unsere Alliierten und unsere Feinde sollen wissen, daß Rußland sich frei gemacht hat, um den Despotismus und jeden Feind unserer Grenze wie den unserer Alliierten zu vernichten.

Französischer Heeresbericht

vom 11. nachmittags: Gestern gegen Tagesende nahmen wir in der Gegend von Cheureux einen Widerstandsmittelpunkt. Gegenangriffe mit Handgranaten scheiterten in unserem Feuer. Sehr starke feindliche Angriffsversuche auf den Vorsprung nordöstlich der Hochfläche von Kalifornien (Winterberg) wurden nach leidhaften Kämpfen zurückgeschlagen, in deren Verlauf der Gegner ernste Verluste erlitt. Der Artilleriekampf war während der Nacht auf der Front Cerny-Hurtebise ziemlich lebhaft. Handstreiche des Feindes nordöstlich von Berry-au-Bac, in den Abschnitten von Navarin und Auberive und südlich des Passes von Ste. Marie wurden leicht angehalten. Wir machten Gefangene.

Von der übrigen Front nichts zu melden.

Vom 12. Mai abends: Nach heftiger Beschießung in der Gegend von Cerny en Laonais griffen die Deutschen gleichzeitig unsere Stellungen beiderseits des Dorfes an. Die Sturmwellen konnten im östlichen Abschnitt nicht an unsere Gräben herankommen. Im westlichen Abschnitt wurden einige feindliche Spannteile, denen es gelungen war, in unseren vorgeschobenen Stellungen Fuß zu fassen, durch einen Gegenangriff zurückgeworfen.

Bericht der Orientarmee: Oestlich des Wardar haben unsere Truppen den Skradi-Segen (südlich von Huma) genommen und sich dort trotz heftiger bulgarischer Gegenangriffe behauptet. Im Norden von Pogar haben die Serben zwei feindliche Werke genommen. Bei den Kämpfen vom 10. und 11. Mai haben die Verbündeten 300 Gefangene gemacht, darunter 7 Offiziere und drei Maschinengewehre erbeutet.

Englischer Heeresbericht

vom 11. Mai. In der letzten Nacht wurden feindliche Angriffe östlich von Arleux und südlich des Souchez-Flusses zurückgewiesen. Ein 2. durch Flammenwerfer unterstützter Angriffsversuch wurde glatt abgewiesen. Wir unternahmen in der letzten Nacht einen erfolgreichen Streifzug östlich von Orlz (?)

Zweiter englischer Bericht vom 11. Mai: Früh am Morgen warf der Feind einen dritten Angriff auf unsere neuen Stellungen südlich des Souchez-Flusses vor, wobei er wieder Flammenwerfer verwandte. Nach heftigem dreistündigem Kampf zwang der Druck eines erneuten feindlichen Angriffs unsere Posten, sich von einem Teil der angegriffenen Front zurückzuziehen. Heute nachmittag unternahmen unsere Truppen einen Gegenangriff und gewannen alle verlorenen Gräben wieder. Das Ergebnis der drei Angriffe des Feindes sind schwere Verluste für ihn, während unsere Stellungen unverändert blieben.

Die Luftätigkeit dauerte gestern an. Drei deutsche Flugzeuge wurden im Luftkampf heruntergeholt. Drei andere wurden zum Niedergehen außerhalb unserer Sicht gezwungen. Zwei von unseren Flugzeugen werden vermißt.

Russischer Heeresbericht

vom 11. Mai. An der West- und Rumänischen Front das gewöhnliche Gewehrfeuer und Erkundungen der Aufklärer.

An der Kaukasusfront versuchten Kurden, in der Nähe von Salkiz einen unserer Posten auszunehmen. Ein Teil des Feindes wurde getötet, der Rest zersprengt.

An der übrigen Front Gewehrfeuer.

Die gewaltigen Verluste der Feinde an der Mazedonischen Front

Der bulgarische Heeresbericht

Sofia, 11. Mai. Im amtlichen Bericht vom 10. Mai heißt es u. a.: Mazedonische Front: Auf der Höhe 1248 nördlich von Bitolia hat der Gegner auf einer Front von 3 Kilometer einen kräftigen Angriff unternommen, wurde aber unter den schwersten Verlusten für ihn zurückgeschlagen. Im Cernabogen griffen Franzosen, Italiener und Russen am Vormittage auf der ganzen Front an, wurden aber überall geworfen. Nach neuer Artillerievorbereitung griff der Feind nachmals an, und zwar auf einer Front von 16 Kilometer. Auch dieser Angriff wurde zurückgewiesen. Nur nördlich von Makowo konnte der Gegner in einen vorgeschobenen Graben eindringen, aber gegen 6 Uhr abends warfen bulgarische und deutsche Truppen ihn durch einen kräftigen Gegenangriff zurück. Gegen Einbruch der Nacht versuchte der Feind von neuem nördlich von Makowo anzugreifen, aber sein Versuch scheiterte gleichfalls. Eine große Zahl toter Feinde liegt vor unserer Stellung. Bis jetzt sind zwei Offiziere und 260 Soldaten gefangen, zwei Maschinengewehre und vier Gebirgsgewehre wurden erbeutet. Bei Makowo vertrieben unsere Truppen zwei starke feindliche Gruppen, die sich vor unseren Gräben eingenistet hatten und brachten einen Offizier und 11 Soldaten als Gefangene ein. In der Gegend von Moglena nahm der Kampf äußerste Heftigkeit an.

Bei Dobro Polje gelang es gegen Abend nach heftiger Artillerievorbereitung Abteilungen des Feindes in einen unserer Gräben einzudringen, aber gegen Morgen wurden sie aus dem Graben zurückgeworfen. In der Richtung auf Kukurusa, Kowil, Preslaw, Zlworoko, Tuchin und Monte versuchten feindliche Abteilungen nach heftigem Feuer vorzudringen, wurden aber durch unser Feuer gezwungen, zurückzugehen. In den Stellen bei Doiran dauerte der Kampf mit unerhörter Erbitterung während der Nacht vom 9. Mai an. Nach wiederholten vergeblich unternommenen Angriffen setzten die Engländer nach längerem Trommelfeuer einen noch heftigeren und wilderen Angriff an. Nach blutigem Nahkampf wurden die Engländer zurückgeworfen und konnten sich nur auf einer Höhe innerhalb unserer Stellung behaupten, aber ein kräftiger Gegenangriff trieb die Engländer vollständig von dieser Höhe zurück. Jetzt ist die ganze Stellung südlich von Doiran in unserer Hand. Bei diesen Angriffen hat der Feind unerhörte Verluste erlitten. Während des Tages nahm die Tätigkeit der Feindes ab. Gegen Mittag versuchte eine stärkere feindliche Gruppe vorzugehen, wurde aber durch Feuer zerstreut.

*

Auch am 11. Mai blieben die verbündeten Truppen in Mazedonien in schweren Kämpfen siegreich. Nach stärkster Artillerie- und Minenwerfervorbereitung griffen die Franzosen wiederum im Cerna-Bogen in einer Ausdehnung von 4 Kilometer an, wurden jedoch wie an den Vortagen unter schwersten Verlusten, an einigen Stellen im Nahkampf, zurückgeschlagen. Auch die feindlichen Vorstöße gegen die Front Strawina-Treava scheiterten sämtlich, zum Teil im Handgranatenkampf. Ebenso wurden wiederholt mit starken Kräften ausgeführte Angriffe auf die Dobrowolje-Planina, in deren Verlauf die Serben in unserem Feuer schwerste Verluste erlitten, abgewiesen. Am Tage entbrannten neue Kämpfe. Ein Versuch der Franzosen, bei Huma ohne Feuervorbereitung die Jarelina-Stellung und Höhe 1053 überraschend zu nehmen, scheiterte im Artillerie- und Maschinengewehrfeuer. Gleich erfolglos war ein feindlicher Vorstoß gegen die bulgarischen Feldwachen bei Aleksi-Mah.

Forderung gleichmäßiger Belieferung der Zeitungen mit Papier

Berlin, 12. Mai. Der Verein Deutscher Zeitungsverleger richtete gestern an den Reichskanzler das nachstehende Telegramm:

Die Aeußerungen, die aus den Kreisen unserer Mitglieder an uns gelangten, drücken auf Grund des Telegramms, das einige Berliner Zeitungen, die zu einem Verein großstädtischer Zeitungsverleger sich zusammengeschlossen haben, am 8. Mai an Eure Exzellenz richteten, die bebhafte Besorgnis aus, daß eine bevorzugte Belieferung dieser Zeitungen mit Druckpapier erfolgen könnte. Wir halten es für unsere Pflicht, zum Ausdruck zu bringen, daß nicht nur die Groß-Berliner Zeitungen unter Mangel an Druckpapier, sondern auch große, mittlere und kleine Verleger in allen Teilen des deutschen Reiches. Sie erheben die Forderung einer gleichmäßigen Verteilung des vorhandenen und zu erzeugenden Druckpapiers und bringen in ihren Aeußerungen zum Ausdruck, daß das Erscheinen der Provinzzeitungen zur Erhaltung der Stimmung im Volke und aus allgemein politischen Gründen mindestens ebenso wichtig ist, wie das einiger Berliner Zeitungen. Wir bitten Eure Exzellenz, eine geeignete Mitteilung veranlassen zu wollen, daß ein Grund zu Befürchtungen der gehegten Art nicht besteht, sondern daß die Verteilung des vorhandenen und zu erzeugenden Druckpapiers gleichmäßig an alle deutschen Zeitungen unter Zugrundelegung des ihnen zustehenden gesetzlichen Bezugsrechts ohne Bevorzugung der einen zum Nachteil der übrigen erfolgt.

Veranlagung des Grundbesitzes für die Besitz- und Kriegssteuern

In einer Verfügung des Finanzministers vom 20. März ist festgestellt, daß bei allen Grundstücken, die vor dem 1. Januar 1914 erworben sind, der gemeine Wert oder auf Antrag der Steuerpflichtigen der Betrag der Gestehungskosten maßgebend ist. Als Betrag der bis zum 1. Januar 1914 entstandenen Gestehungskosten gilt der bei der Veranlagung des Wehrbeitrages festgestellte Wert. Hinsichtlich der Grundstücke, deren Erwerb nach dem 1. Januar 1914 erfolgt ist, ist in der Verfügung des Finanzministers, entsprechend den Vorschriften des Gesetzes, ein Unterschied zwischen den Grundstücken gemacht, die vor, und denen, die nach dem 1. August 1914 erworben sind. Dieser Unterschied bezieht sich aber, wie aus der Verfügung nicht ohne weiteres hervorgeht, nicht auf die Grundstücke, die im Wege des Erbganges nach dem 1. Januar 1914 erworben sind. Für alle solche Grundstücke gilt die Bestimmung, daß bei Festsetzung der Gestehungskosten an die Stelle des Erwerbspreises der gemeine Wert, bei landwirtschaftlichen Grundstücken usw. der Ertragswert zur Zeit des Erwerbes tritt. Soweit der Erwerb nach dem 1. Januar 1914 durch Kauf erfolgt ist, bildet der Ausdruck des Krieges insofern einen Grenzpunkt, als die Grundstücke, die nach dem 1. August 1914 käuflich erworben sind, vielleicht zu einem hohen Liebhaberpreis, zu keinem geringeren Wert als den Betrag der Gestehungskosten angesetzt werden dürfen. Es muß also der Kaufpreis voll zur Geltung kommen und darf in allen diesen Fällen nicht etwa statt des Kaufpreises der gemeine Wert in Ansatz gebracht werden.

Neuer Lehrplan für den Religionsunterricht

Der preußische Kultusminister hat einen neuen Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht für die höheren Lehranstalten der männlichen Jugend herausgegeben, der nach Möglichkeit schon in dieser Woche zur Einführung kommen soll. Dieser Lehrplan ist mehr lückengeschichtlich aufgebaut und hält sich in enger Fühlung mit dem Lehrplan für den Geschichtsunterricht. Er berücksichtigt in höherem Maße als bisher moderne Gebiete der Theologie, wie Mission, Diaspora-Gemeinden, Verfassung der evangelischen Kirche usw. Auch die Bekenntnisse der anderen christlichen Konfessionen, selbst der griechisch-katholischen, sollen näher erörtert werden. Der Lehrstoff ist weiter vermindert worden.

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 12. Mai.

Am Bundesratstisch Graf Roedern, Kraetke u. Batocki.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 30 Min.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung eines Ergänzungsetats von 2 400 000 Mark als erste Rate für die Gewährung des Kriegsministeriums.

Die Vorlage geht ohne Aussprache an den Hauptausschuß.

Sodann wird das Gesetz betr. Abwälzung des Warenumsatzstempels ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen; ebenfalls wird die Novelle zum Postscheckgesetz (Herabsetzung der Einlagen von 50 auf 25 Mk.) in allen drei Lesungen unverändert angenommen.

Alsdann wird die Aussprache über die Ernährungsfragen fortgesetzt.

Abg. Stubbe (Soz.): Die Kartoffeln hätten im Herbst in die Städte geliefert werden sollen, dann wären sie nicht in erfrorenem Zustande eingetroffen. Das Volk darf weder hungern, noch zu hohe Preise zahlen.

Abg. Koch (F. Vp.): Eine Verringerung des Rindviehs wird nicht nötig sein, bei einer etwaigen schlechten Ernte werden wir auf den guten Rindviehbestand zurückgreifen können. Die Lebensmittelknappheit wird mit dem Krieg nicht zu Ende sein.

Mecklenburgischer Bundesratsbevollmächtigter Frhr. v. Brandenstein: Der Kleinbesitz wird nicht schärfer behandelt als die ritterschaftlichen Güter. Mecklenburg deckte mit der Ablieferung von über 10 000 Zentnern den Fehlbetrag der ganzen preußischen Monarchie.

Präsident v. Batocki: Die Schilderungen über die Zustände auf dem Gute des Grafen Häseler stammen von einem übelwollenden Neffen. In den nächsten Tagen werde ich für Auslandsfleisch die inländischen Fleischpreise festlegen. Abnehmer für das teure ausländische Fleisch sind Gastwirtschaften und wohlhabende Familien. Wir wollen gegen alle Verstöße rücksichtslos vorgehen. Das Publikum muß aber durch Angaben positiver Tatsachen mithelfen. Der preußische Landwirtschaftsminister ist nicht Schuld an den höheren Zuckerrübenpreisen. Bezüglich der Erzeugungsvermehrung werden alle Wünsche möglichst erfüllt werden. Die Ausführungen des Abg. Hoff über die Abschlachtung hat sein Parteifreund Koch widerlegt. Auf dem Gebiete der Ernährung sollten politische Gegensätze zurücktreten. Gegensätzliches Verständnis muß Platz greifen. Durch Uebertreibungen wird die Kritik entwertet. (Beifall.)

Abg. Held (natl.): Die Folge der Abschlachtungen wird sein, daß wir in allernächster Zeit keine Schweine mehr haben. Die Rindervschlachtung muß möglichst weit hinausgeschoben werden. Höchstpreise sind gut, es muß aber dafür gesorgt werden, daß die Ware nicht verschwindet. In Holland sollen noch große Warenmengen zu Friedenspreisen zu haben sein. Weshalb werden diese nicht angekauft?

Geh. Rat v. Oppen: Die Heraufsetzung der Rindviehpreise kann nicht hinausgeschoben werden. Gewisse Uebergangsbestimmungen werden Erleichterung schaffen.

Abg. Weinhäd (kons.): Die Landwirtschaft sorgt dafür, daß wir nicht durch Hunger aufs Ende gezwungen werden.

Abg. Dr. Mayinger (Z.): Man soll nicht immer nur die Verbraucher und die Professoren hören, sondern auch die Praktiker und die Vertreter der Bauernschaft.

Abg. Mumm (D. Fr.): Es ist anzuerkennen, daß gegen den Getreideverbrauch zu Brennzwecken immer schärfer vorgegangen wird.

Präsident v. Batocki: Alle Anregungen werden geprüft werden. Ich muß stets im Interesse an der Allgemeinheit wahren.

Damit schließt die Aussprache.

Alle Entschließungen und Anträge des Ausschusses werden angenommen.

Darauf tritt Vertagung ein.

Montag 11 Uhr: Kriegsetats, Ergänzungsetat und 3. Lesung des Etats. Schluß gegen 4¾ Uhr.

Die Arbeiten des Reichstages

Berlin, 12. Mai. Der Aeltestenausschuß des Reichstages trat heute während der Verhandlung der Vollversammlung nochmals zusammen und änderte den vormittags aufgestellten Arbeitsplan für die kommende halbe Woche dahin ab: Die Besprechung der Interpellationen betreffend die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen wird von Montag auf Mittwoch verschoben. Montag beginnt nach Erledigung kleinerer Vorlagen die dritte Lesung des Etats. Die Besprechung der Kriegszielinterpellationen bleibt für Dienstag bestehen. Dazu wird der Reichskanzler das Wort ergreifen.

Landaufenthalt für Stadtkinder in den Bundesstaaten

Auf Anregung des Präsidenten des Kriegsernährungsamts ist in den meisten Bundesstaaten eine dem Muster Preußens entsprechende Organisation zur Vermittlung von Landaufenthalt für Stadtkinder geschaffen worden. Der Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder" in Berlin bildet die Vermittlungsstelle für die Regelung von Angebot und Nachfrage der Bundesstaaten untereinander, soweit ein solches Ausgleichsbedürfnis besteht. Er steht mit den Zentralstellen der betreffenden Bundesstaaten in Verbindung und hat u. a. auch in den meisten dieser Bundesstaaten die Versicherung der in ihnen untergebrachten Stadtkindern, sowie der aufnehmenden Haushaltungsvorstände übernommen.

Im Königreich Sachsen bildet die Zentralstelle ein unter der Schutzherrschaft des Königs von Sachsen stehender Landesausschuß „Stadtkinder aufs Land" in Dresden. Auch im Großherzogtum Hessen ist ein besonderer Landesausschuß in Darmstadt ins Leben gerufen. In den Großherzogtümern Baden, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Sachsen und im Herzogtum Sachsen-Meiningen bilden die Ministerien des Innern die Zentralstellen. Im Herzogtum Anhalt werden die Geschäfte von dem „Einheitlichen Verein Landaufenthalt für Stadtkinder" in Dessau geführt, im Herzogtum Braunschweig durch die Direktion der Städtischen Bürgerschulen in Braunschweig; in Sachsen-Altenburg durch den Herzogin-Agnes-Frauenverein in Altenburg, auch in sämtlichen Fürstentümern ist die Unterbringung von Stadtkindern behördlich geregelt und, soweit auf dem Gebiete bereits Beziehungen bestanden, sind diese weiter ausgebaut worden. Im Fürstentum Waldeck besteht ein unter dem Protektorat des Fürsten und der Fürstin stehender Landesausschuß. In Hamburg sind die Geschäfte der „Vereinigung für unentgeltlichen Ferienaufenthalt", in Bremen und Lübeck den Jungämtern übertragen worden. In Bayern war schon vor dem Ergehen des Preußischen Ministerialerlasses behördlicherseits die Angelegenheit gefördert worden. In Elsaß-Lothringen sind kürzlich geeignete behördliche Maßnahmen getroffen.

Abschließende zahlenmäßige Ergebnisse liegen noch nicht vor, da in den meisten Bundesstaaten wesentlich später mit der Werbetätigkeit begonnen wurde, als in Preußen. Mecklenburg-Schwerin stellte bereits mehr als 7600 Landpflegestellen dem Verein „Landaufenthalt für Stadtkinder" zur Verfügung, die in der Hauptsache Hamburg, im Uebrigen der Rheinprovinz und auch Großberliner Gemeinden zugeteilt wurden. Dem Königreich Sachsen wurden durch den Verein Absatzgebiete in der Provinz Sachsen und einem Teil der Provinz Ostpreußen bisher überwiesen. Die Werbetätigkeit wird überall mit größtem Eifer betrieben und das Endergebnis wird auch hier den gehegten Erwartungen entsprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191705132-11/fragment/page=0002

Provinz Sachsen und Umgebung

Beschaffung von Arbeitskräften aus dem Königreich Polen

Der Zuzug von Arbeitskräften aus dem Königreich Polen ist nur noch sehr gering. Die Landwirtschaftskammer in Halle empfiehlt deshalb den Arbeitgebern, die schon einige polnische Arbeiter beschäftigen, aber noch Arbeitskräfte dringend benötigen, die bei ihnen beschäftigten Arbeiter mit deren Angehörigen oder Bekannten in Polen schriftlich in Verbindung treten zu lassen, um sie zum Herkommen zu bewegen. Erfahrungsgemäß können durch diese Handhabung noch Arbeitskräfte herangezogen werden, die sonst vielleicht nicht in Deutschland Arbeit annehmen würden. Die auf diese Weise gesammelten Adressen von Arbeitern in Polen können dem Arbeitsnachweis der Landwirtschaftskammer in Halle mitgeteilt werden, der die Heranschaffung dieser Leute in die Wege leiten wird.

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurden ausgezeichnet: Oberleutnant zur See Lutz Brunn aus Heiligenstadt, Leutnant Friedrich aus Eppendorf, Hauptmann Kröber aus Gera, Leutnant Dr. A. Henkel aus Hilleroda, Unteroffizier Otto Lehmann aus Gruna.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Krankenträger Otto Pirchler, Gefreiter Otto Melzer und Pionier Max Esche aus Zeitz, Otto Fritsch und Karl Berndt aus Halberstadt, Musketier Hermann Kakoschky aus Merseburg, Musketier Kurt Kaulisch aus Weimar, Gefreiter Hermann Beer aus Apolda, Reservist Rudolf Fischhoff aus Apolda, Gefreiter Hilmar Knaust aus Ilmenau, Gefreiter Lehrer König aus Weida, Wehrmann Hugo Czech aus Weimar, Erwin Bliedtner aus Gaunnitz, Tambour-Reservist Eduard Gebhardt aus Kelbra, Erich Risse aus Kösen, Kanonier Fritz Ringleb aus Questenberg, Gefreiter Fritz Dittmann aus Heringen, Kurt Ehrhardt II aus Possenhain, Schütze Paul Hirsch aus Wethau, Obergefreiter August Weidner aus Naumburg, Landsturmmann Edwin Zeitschel aus Wetterscheidt, Landsturmmann Otto Möbius aus Eilenburg, Musketier Wilhelm Linde aus Ermsleben.

*

— **Dessau**, 11. Mai. (Jungwehr-Wettkämpfe in Anhalt.) Ueber die diesjährigen Wettkämpfe im Wehrturnen sind vom Kriegsministerium, dem stellvertretenden Generalkommando und der anhaltischen Landeszentrale für Jugendpflege die nötigen Anordnungen getroffen worden. Alle Jungwehren und Jugendpflege-Vereine, die sich dem stellv. Generalkommando unterstellt haben, um dem Vaterlande tüchtige und starke Männer heranbilden zu helfen, werden in diesem Monat für sich oder mit ortsansässigen Vereinen gemeinschaftlich die weiteren Ausscheidungskämpfe veranstalten, über deren Ergebnis an die betreffenden Kreisleiter zu berichten ist. Die engeren Ausscheidungskämpfe werden am 3. Juni in jeder Kreisstadt abgehalten werden. Zehn Prozent der Sieger gelangen in die Endkämpfe, die voraussichtlich in Bernburg und Dessau stattfinden werden, und bei denen die vom Kriegsministerium gestiftete Denkmünze zur Verteilung gelangt.

Aus Landes- und Stadtparlamenten
Verbandstagungen — Wahlen

V **Quedlinburg**, 11. Mai. (Die Stadtverordneten) haben in ihrer gestrigen Sitzung ihre Zustimmung zu der vom Regierungspräsidenten geforderten Neuordnung der städtischen Arbeitsnachweisstelle, obgleich, wie der Dezernent, Stadtrat J. Brauns, eingehend nachwies, dafür ein Grund weder nach der Seite ihrer Einrichtung noch ihrer Tätigkeit hin, vorhanden sei. Die Nachweisstelle hat während ihres 25jährigen Bestehens derartig günstige Leistungen aufzuweisen, daß diese nur von den Großstädten Magdeburg, Halle und Erfurt übertroffen werden. Nach Prüfung, Feststellung und Entlastung der Rechnungen des Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerkes für 1915 erzielte das erstere einen Ueberschuß von 1882 Mk., das Wasserwerk einen Reingewinn von 34 000 Mk. und das Elektrizitätswerk einen solchen von 55 166 Mk. Die Steigerung der Kohlenpreise um annähernd 100 v. H. wird voraussichtlich eine weitere Erhöhung der Gaspreise zur Folge haben. Durch die Rationierung der Gasabgabe ist der Gasverbrauch um etwa 30 v. H. zurückgegangen; damit ist der Zweck der Maßregel erreicht und wird voraussichtlich von der Erhebung des Betrages für den monatlichen Mehrverbrauch über die Zweidrittelmenge des Vorjahres hinaus abgesehen werden. Der Haushaltsplan der Feldbaukasse für 1917, die im Jahre 1915 mit einer Einnahme von 45 266 Mk. und einer Ausgabe von 41 016 Mk. abschloß, wurde in Einnahme und Ausgabe auf 33 840 Mk. festgestellt. Die beantragte Beteiligung an der deutschen Lichtbildergesellschaft mit einem Jahresbeitrage von 150 Mk. wurde beschlossen. Um dem sich immer mehr fühlbar machenden Mangel an kleinen Silber- und Nickelmünzen abzuhelfen, wird dem Antrage des Magistrats auf Ausgabe von Stadtgeld, und zwar 100 000 Stück 50-Pfg.-Scheinen und ebenso vielen 25-Pfg.-Scheinen zugestimmt.

Lebens- und Genußmittelfragen

Aufruf an die Pilzkenner der Provinz Sachsen

Unter Hinweis auf unsere bisherigen amtlichen Bekanntmachungen über die Verwertung der Pilze bittet die Landwirtschaftskammer in Halle hierdurch die Pilzkenner der Provinz, ihre Erfahrungen der guten Sache nutzbar zu machen und ihr umgehend mitzuteilen, ob sie im Interesse der Volksernährung bereit sind, in geeigneten Waldungen ihres Kreises Pilzwanderungen zu veranstalten. Es würde in den an die Pilzbestimmungsstelle des Bakteriologischen Instituts, Halle (S.), Freiimfelderstraße 68, zu richtenden Anmeldungen anzugeben sein, an welchen Tagen der nächsten Wochen, von welchem Treffpunkt aus und zu welchen Stunden der in Betracht kommenden Tage die Wanderungen stattfinden können. Eine entsprechende Bekanntmachung wird dann sofort erlassen werden.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

tu. **Dresden**, 11. Mai. (Eine Schaffnerin vom Zuge überfahren.) Von dem morgens kurz nach 8 Uhr in Dresden eintreffenden Freiberger Personenzug wurde kurz nach dem Verlassen der Haltestelle Dresden-Plauen eine Zugschaffnerin überfahren. Die Verunglückte hatte den fahrenden Zug besteigen wollen, war aber dabei zu Fall und unter die Räder gekommen. Der Zug, der sofort wieder angehalten worden war, setzte nach kurzem Aufenthalt die Fahrt fort. Die Verunglückte, der der rechte Arm abgefahren worden war, wurde ins Bahnhofsgebäude getragen.

— **Rodach**, 12. Mai. (Doppelselbstmord.) In Redwitz a. Rodach erhängten sich der in den dreißiger Jahren stehende Landwirt Peter Wendler in seiner Scheune und einige Stunden darauf dessen Ehefrau an der gleichen Stelle, wo man ihren Mann zuvor abgenommen hatte. Den Grund sollen eheliche Zwistigkeiten gegeben haben. Beide waren erst seit zwei Jahren verheiratet und hinterlassen ein Kind im Alter von einem Jahre.

Diebstähle und andere Straftaten

W. **Naumburg**, 12. Mai. (Bei einer Einbruchsbande), die in Zeitz und Umgegend ihr Unwesen trieb, war der Arbeiter Otto Horlitz aus Zeitz der Haupttäter. Er hatte zusammen mit dem Kesselheizer Gustav Zimmermann und dem Arbeiter Emil Saalmann beim Landwirt Koch in Seidewitz eingebrochen und dabei Butter, Konserven usw. gestohlen. Bei der Firma Schel & Mark stahl Horlitz eine Bohrmaschine. Beim Kaufmann Leschziner hatte er mit einem Diamant das Schaufenster zerschnitten und Schuhwaren, Herren- und Damenkleider gestohlen. In Zetzschendorf beim Gutsbesitzer Benndorf wurden Würste, Butter und Mehl entwendet. In Rasberg räumte Horlitz mit seiner Frau und dem Arbeiter Altordi aus Zeitz ein ganzes Gartenhaus mit Möbeln usw. aus. Die hiesige Strafkammer verurteilte Horlitz zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Hedwig Horlitz zu 4 Monaten Gefängnis, Altordi zu acht Monaten, Pauline Lätzsch zu 2 Monaten, Fritz Lätzsch zu 3 Wochen, Gustav Zimmermann und Emil Saalmann zu je 3 Monaten Gefängnis.

— **Sondershausen**, 11. Mai. (Ein 15jähriges Früchtchen.) Vor der Strafkammer des fürstlichen Amtsgerichts wurde verhandelt gegen das 15jährige Dienstmädchen Margarete Müller aus Schlotheim. Die Angeklagte ist voll geständig: im März d. Js. sich russischen Kriegsgefangenen vertraulich genähert zu haben, ferner am 19. März d. Js. vorsätzlich eine dem Landwirt G. in Großbrüchter gehörige, mit Vorräten landwirtschaftlicher Erzeugnisse gefüllte Scheune in Brand gesteckt und gelegentlich des Brandes eine Jacke und einen Gürtel gestohlen zu haben. Durch den Brand, der vier Gehöfte ergriff, ist ein Gesamtschaden von 131 735 Mark entstanden, von denen 58 819 Mk. durch Versicherung nicht gedeckt sind. Die nach den Aussagen der Zeugen und dem Gutachten der Sachverständigen geistig normale Angeklagte gab, wie der „Deutsche" berichtet, als Grund der Brandstiftung Verärgerung darüber an, daß ihre sonst sehr gut zu ihr gewesene Arbeitgeberin die Speise- und Kleiderschränke verschlossen habe. Die Angeklagte wurde zu einer Gesamtstrafe von 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Als einzigen Milderungsgrund rechnete das Gericht der Angeklagten die vollkommen vernachlässigte Erziehung zugute.

W. **Erfurt**, 11. Mai. (Diebstähle über Diebstähle.) Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurden drei Speditionskutscher dabei überrascht, als sie eine große Kiste erbrochen und Pakete mit Kaffee sich aneigneten. — Einbrecher drangen in eine Wohnung der Zimmermannstraße und stahlen größere Mengen Lebensmittel. — Eine Kriegersfrau konnte ermittelt werden, die in verschiedenen hiesigen Geschäften wertvolle Pelzsachen gestohlen und in ihrer Wohnung versteckt hatte.

— **Wernigerode**, 11. Mai. (Unangenehme Ueberraschung.) Eine arge Enttäuschung erlebten dieser Tage eine Anzahl Waldarbeiterinnen, die am Voigtsberge arbeiteten. Als sie in der Mittagsstunde ihr Essen verzehren wollten, das sie in einem Tannendickicht verwahrt hatten, mußten sie die Wahrnehmung machen, daß es gestohlen war. Von neun Frauen war das Essen sowie ein neuer Tragkorb verschwunden. Man vermutet, daß Zigeuner oder Kriegsgefangene das Essen gestohlen haben.

W. **Blankenburg**, 12. Mai. (Mord?) Wie die Blätter melden, fand ein Angler im Rinneflüßchen gegenüber Rottenbach die 76jährige Frau Sticht angebunden als Leiche. Die Todesursache ist unbekannt.

Verschiedene Nachrichten

— **Eisleben**, 11. Mai. (Auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste der Mansfeldschen Gewerkschaft) konnten zurückblicken am 1. Mai d. J.: Faktoreiobersteiger Hermann Schleicher in der Materialien-Hauptmagazin-Verwaltung, Fahrsteiger Gustav Herrmann auf Freieslebenschacht, Oberkläuber Rudolf Thiele auf Hermannschacht, Kläuber Friedrich Beinroth auf Hohenthalschacht, Kläuber Karl Franke auf Hohenthalschacht, Kläuber Albert Hädike auf Hohenthalschacht; am 6. Mai d. J.: Kläuber und Knappschaftsältester Karl Schmelzer auf Hermannschacht. Die Ober-Berg- und Hütten-Direktion hat, dem „Vgb." zufolge, in Anerkenung der langjährigen treuen Dienste jedem der Vorgenannten am Jubiläumstage ein Ehrengeschenk überreichen lassen.

g. **Raßnitz** (Kr. Merseburg), 11. Mai. (Verpachtung von Waldgräsereien.) Gestern nachmittag fand die Verpachtung der zur Oberförsterei Schkeuditz in den Forstbezirken Raßnitz und Burgliebenau gelegenen Gräsereien statt. Meist erstanden die bisherigen Inhaber ihre Distrikte wieder, ohne daß eine wesentliche Preisverschiebung stattfand; nur wenn einzelne Personen sich auf den Besitz einer bestimmten Parzelle versteift hatten, ereigneten sich Ueberbietungen, die bei allen derartigen Versteigerungen zu beobachten sind.

— **Brocken**, 11. Mai. (Die Wetterlage). Die letzten beiden Tage der ersten Hälfte dieser Woche standen unter dem Einfluß eines Tiefdruckgebietes, das sich von Westen ostwärts über Deutschland ausgebreitet hatte. Infolgedessen wurde der Witterungscharakter auf dem Brocken am Mittwoch immer unfreundlicher. Bald hüllte dichter Nebel die Kuppe ein, und häufig gingen leichte Regenschauer hernieder. Auch gestern hielt das ungünstige Wetter größtenteils wieder an, obwohl bei stark zunehmendem Luftdruck auf einen Witterungsumschlag zu rechnen war. Die Temperatur schwankte in den letzten beiden Tagen stets zwischen 4 und 5 Grad Wärme. Im Laufe des Spätnachmittags sank allmählich die dicke Wolkenschicht, so daß gegen Abend der Brocken nebelfrei war. Aber die Fernsicht war durch starken Dunst und eine Wolkenwand sehr beeinträchtigt. Heute früh lacht der Himmel in strahlendem Blau, und die Sonne scheint bereits mit sommerhafter Wärme. Denn schon morgens 7 Uhr zeigte das Thermometer 11,4 Grad an und wieder herrscht völlige Windstille. Infolge des warmen Sprühregens und der kräftigen Einwirkung der Sonnenstrahlen haben nun auch unterhalb die Schneemengen bedeutend abgenommen. Der Schienenstrang, welcher um den Gipfel in spiralenartiger Form herumführt ist bis auf wenige Ausnahmen schneefrei. Selbst in die Natur des Brockens kommt endlich neues Leben; es zeigen sich die ersten grünen Grasspitzen, verschiedene Finken und andere Vögel beleben das sonst eintönige Gebirgsbild. Das alles zu Beginn der „Eisheiligen". Auch in diesem Jahre machen die drei „gestrengen Herren" ihrem Namen erfreulicherweise keine Ehre. Denn heute 11 Uhr vormittags ist die Temperatur bis auf 14 Grad gestiegen. Dabei prachtvoller Sonnenschein, so daß das Schwarzkugelthermometer 34 Grad anzeigt.

(Nachdruck verboten.)

Weltenwende

10] Roman von Horst Bodemer.

„Doch nicht! Mit wenigen Ausnahmen taugen die Führer zwar nicht viel! Trotzdem ist das Heer gut gedrillt und wird vor allen Dingen in der Verteidigung jedem Gegner eine harte Nuß zu knacken geben. Denn der Muschick ist an und für sich ein ausgezeichneter, abgehärteter, anspruchsloser Soldat! . . . Aber an der genialen Führung wird es fehlen, passen Sie auf, und ob die Munitionsvorräte in hinreichendem Maße zur Stelle sind, wenn es darauf ankommt, und in guter Verfassung, das ist die Frage. Ebenso ob Bekleidung und Verpflegung, besonders für einen Winterfeldzug ausreichen. Bezahlt ist natürlich alles! Aber wo es steckt? Wahrscheinlich als rollende Rubel in vielen Taschen!"

„Mit solchen Leuten ist es aber doch einfach unmöglich, zu verkehren!"

„Strahlentin, gewöhnen Sie sich schleunigst als Diplomat die Ehrbegriffe des deutschen Offiziers ab, ich meine im Umgang mit Menschen! Zum Beispiel ist es keine Seltenheit, daß Sie als Diplomat in den mittleren Gegenden von Amerika mit notorischen Straßenräubern dienstlich verkehren müssen und sie auch noch Exzellenz nennen und es als Ehre betrachten müssen, von ihnen empfangen zu werden oder gar bei ihnen speisen zu dürfen. In der Weltgeschichte gilt der Erfolg, das ist nun einmal nicht anders! Und wie sich die scheinheiligen Engländer benehmen werden, wenn ihre Verbündeten Prügel bekommen und ein Einfall in England nicht mehr zu den Unmöglichkeiten zählt, das wollen wir erst einmal abwarten! Denn ein brutaleres Volk, als die Sorte, gibt es auf der Erde nicht, das beweist ihre Geschichte!"

Die Lippen hielt Strahlentin zusammengekniffen, sagte schließlich:

„Da danke ich allerdings bestens, „Bruderherz" bei der russischen Gardekavallerie zu werden.

„An mich ist die Versuchung ein paarmal herangetreten, ich bin ihr aber immer Herr geworden! Die Versuchung war deshalb so groß, weil in Rußland ziemlich viel geredet wird und man sich aus den Redereien ein Bild machen kann, wie die Dinge von den maßgebenden Stellen angesehen werden! Deshalb haben wir unsere Spione überall und recht geschickt verteilt! Auf diese Weise erfahren wir mehr, als wenn wir zugegen sind. Denn dann verschweigen sie uns den letzten Rest doch!"

„Sie sprachen schon davon, Roffen. Wirklich auch Spione in der russischen Gesellschaft, die mit den maßgebenden Kreisen in engem Verkehr stehen?"

„Aber ja! Sogar dort, wo Botschafter, Minister und russische Großfürsten in den Palais der tonangebenden Kreise verkehren! Das ist natürlich recht teuer!"*"

„Diese hochstehenden Kreise tun das wirklich selbst?"

„Ja, denn das Leben ist teuer! Und dann ist es — interessant! In dieser entnervten Gesellschaft hier reizt das mehr wie einen, vor allen Dingen eine!! Die Frauen sind im großen ganzen besser zur Spionage zu gebrauchen als die Männer! Denn sie sind gerissener — und lassen ihre Reize spielen!! Für letzteres hat man in Rußland ungeheuer viel Verständnis!"

Strahlentin erhob sich und wünschte Roffen: Gute Nacht!

„Petersurg ist wohl für einen „Galopin", wie sich die Gräfin Merenny ausdrückt, ein bischen starker Tabak! So schnell findet man sich in diesem neuen Leben doch nicht zurecht, da muß man die Eindrücke allmählich verdauen!"

Roffen nickte.

„Gute Nacht, Strahlentin! Ich setze Ihnen auch nur so „große Portionen" vor, weil hier der Spaß recht bald ein Ende haben wird! . . . . Und nach dem Feldzuge, wer weiß, wohin Sie da kommen und wohin ich!"

Als Strahlentin die Straße betrat, kam hinter ihm eine leere Troika angefahren, der Kutscher redete auf ihn ein. Er winkte mit der Hand ab, sagte: „Niet, Niet" (Nein, Nein), aber der Kutscher wich nicht von seiner Seite und redete weiter. Strahlentin verstand kein Wort, aber er wußte, was der Mann auf dem Kutscherbock wollte, — mit ihm handeln. Wie eben in Rußland bei allem gehandelt wurde. Erst als er ein paar hundert Meter auf die Redereien des Kutschers nichts erwidert hatte, ließ ihn der in Ruhe, — weil er einen anderen Menschen auf der Straße entdeckt hatte, der ihm als „taugliches Objekt" für seine Anpreisungen erschien. Sonst hätte er Strahlentin von der Nikolaibrücke sicher nicht aus den Fingern gelassen! . . .

Der hatte vielleicht, weil er ein Weltmann war, von jeher die nächtlichen Bummel zu Fuß geliebt. Da konnte man seinen Gedanken nachhängen. Und die hatten sich all die Tage mit der bildhübschen Komteß Kaysersberg beschäftigt. Deshalb war er drauf und dran gewesen, ihren Bruder nach dem Aquarium zu begleiten. Es war schon besser so, wie es gekommen. Ein Glück, daß er Roffen hier vorgefunden, sich zum Freunde erworben! . . . Und an die Komteß Kaysersberg gerade jetzt zu denken, war sinnlos! Man trieb mit Riesenschritten dem Kriege mit Frankreich zu. Lange würde es nicht dauern und er verließ, nach menschlicher Berechnung, mit der ganzen Botschaft Petersburg. Gelegenheit überhaupt, einen Besuch bei dem französischen Botschaftsrat zu machen, würde er schwerlich haben. Und wenn er auch bei ihm seine Karte abwarf, auf eine Einladung hatte er in diesen Zeiten nicht zu rechnen. Der Präsident der französischen Republik fuhr jetzt wahrscheinlich schon an Dänemark vorüber. Seine Karte wurde zu den übrigen gelegt, war der Trubel der Festtage verrauscht, würde wohl sehr bald der große Krach folgen! . . . Und doch mußte er sich's ehrlich eingestehen, es war, von seiner Seite, eine Liebe auf den ersten Blick! . . . Nun, noch war nicht aller Tage Abend. Erst mochten die eisernen Würfel rollen, dann blies er zum Angriff! Mehr wie abgeschlagen konnte der nicht werden! . . .

In seinem Hotel überflog er noch die deutschen Zeitungen Petersburgs. Viel zu melden wußten die nicht. Oder durften es nicht! Die Leitartikel waren eingestellt auf „den hohen Besuch", den man erwartete. Mußten es wohl sein, sonst griff das staatliche Pressebureau energisch ein.

Als er sich auskleidete, hörte er auf der Straße Hufgeklapper. Er trat ans Fenster. Auf kleinen Pferden zogen da unten ein paar Sotnien Kosaken vorbei. Ganz deutlich sah er in der hellen Nacht die rohen, lachenden Gesichter. Und in der Hand hatten sie Peitschen, wie die deutschen Soldaten sie zum Ausklopfen ihrer Sachen benützten, nur waren am Ende dicke Knäuel. Bleikugeln, die unbarmherzig auf die Rücken und Köpfe der „Kanaille" niedersausten, die vor Hunger, vor Verzweiflung da drüben in den Vaorstädten aufbegehrt hatte gegen das zarische Regiment!

Und noch immer stand der Himmel in roter Glut.

(Fortsetzung folgt.)

---

*) Zum Beispiel wurde kurz nach Kriegsausbruch die Gräfin Kleinmichel erschossen, bei der Großfürsten, Botschafter und Minister verkehrten. Die Gründe, warum es geschehen, sind bisher nicht an die Oeffentlichkeit gedrungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191705132-11/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 13. Mai

Der Frühling blüht!

Der in den späten Abendstunden am Freitag niedergehende warme Gewitterregen hat über Nacht Wunder gewirkt: in herrlicher Pracht schimmert das weiße Kleid blühender Birn- und Kirschbäume über den Gärten und lockt schönheitsdürstende Seelen hinaus in Gottes herrliche Wunderwelt, die der Menschen haßerfülltes Trachten in ein Meer von Blut und Tränen zu verwandeln strebt. Und doch auch wird das Herz erhoben angesichts des hellen, leuchtenden Grüns auf Baum und Strauch, das sich so wundersam abhebt vom darüber hangenden azurnen Blau des Himmels, und der weiße Blütenschnee, in den sich bereits der rosige Schein der Apfelblüte mischen will und der von der zartroten Pfirsichblüte gesäumt wird, senkt Friedenshoffnungen in die Seelen und träufelt Balsam auf die tausend Wunden, die die schreckliche Gegenwart unserem Geschlecht geschlagen hat. Und wenn nicht alles trügt, so werden uns in diesem Jahre auch die gefürchteten Eisheiligen mit ihren Nachtfrösten verschonen, die sonst schon so manche Erntehoffnung zunichte gemacht haben.

Also, hinaus in die Ferne, wenn auch nur in die nahe Ferne, and nun Gottes Schönheit getrunken in vollen Zügen. So eine Wanderung jetzt soll uns trotz des ungeheuren Ernstes der Zeit frommen. Sie soll uns auch stärken zu weiterem Arbeiten und Schaffen, das unser Vaterland so nötig hat. Aber eben weil dem so ist, kann doch mancher nicht hinaus, wie er gern möchte; denn auch sein Sonntag gehört der Arbeit für das Vaterland und so muß er sich damit begnügen, daß der Frühling mit seinen Boten zu ihm ins Zimmer kommt, den Glücklichere in Wald und Feld erleben.

Gut: Blumen auf den Tisch! Deutsche Blumen natürlich! Aber pflückt nicht alles, was Euch im Augenblick gefällt! Schont alles Blühende, was den Bienen Nahrung gibt! Eine frische Blüte, die Ihr pflegt, erfreut mehr als ein großer welker Strauß, den Ihr abends mit nach Hause bringt, wenn Ihr ihn nicht vielleicht schon auf dem Heimweg wieder wegwerft! Vor allem aber, heute mehr denn je: Ehrfurcht vor allem, was Früchte trägt! Was uns nähren soll! Brecht keine Blütenzweige! Kauft keine! Und sagt allen Unverständigen: Viele wenig machen ein Viel! Wenn jeder abreißt, was ihm gefällt, gehen Tausende von Zentnern Obst verloren, die uns im nächsten Jahre fehlen werden! Belehrt die die Kinder über das, was not ist!

Zur Vermeidung einer Doppelversorgung von Obst und Gemüse

sind die Großverbraucher zu veranlassen, dem Kreiskommunalverbande die Art und den Umfang der beabsichtigten Selbstversorgung, insbesondere die Zahl der von ihnen beschäftigten und versorgten Personen zu melden und sich mit diesen hinsichtlich der beabsichtigten Ausführung der Versorgung ins Einvernehmen zu setzen. Soweit sie nicht über große Küchen und Kantinen verfügen, werden sie vielfach auf eine Weitergabe der Ware angewiesen sein. Diese wird sich oft nicht auf ihre Angestellten und Arbeiter beschränken lassen. Durch rechtzeitige Maßnahmen ist zu verhindern, daß Ware dabei verdirbt. Steht dies zu befürchten, so ist Ueberweisung an städtische und gemeinnützige Anstalten (Massenküchen, Krankenhäuser usw.) anzuregen. Soweit Großverbraucher die Ware an Dritte verkaufen, unterliegen sie den für den Handel mit Gemüse und Obst maßgebenden Vorschriften. Bei erheblichen Meinungsverschiedenheiten stellt der Vorsitzende der Provinzialstelle für Obst und Gemüse anheim, seine Vermittlung in Anspruch zu nehmen. Außerdem wird auf Antrag die Reichsstelle (Geschäftsabteilung) Auskunft über die von den Großverbrauchern abgeschlossenen Verträge erteilen.

Frauenarbeit im Gewerbe

Man schreibt uns: Die alljährlich von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung zu Leipzig stattfindende Lehrlingsarbeiten-Prüfung, an der sich Uhrmacher-Lehrlinge aus allen Teilen des Reiches beteiligen, zeitigten in diesem Jahre das bemerkenswerte Ergebnis, daß als Träger des ersten und des dritten Preises weibliche Uhrmacher-Lehrlinge hervorgingen. Bei dem im Uhrmacher-Gewerbe vorhandenen großen Gehilfenmangel wird der Zuwachs an weiblichen Lehrlingen vom gesamten Fache gern gesehen, denen sich auch darin Verdienstmöglichkeiten bieten, die in den letzten Jahren wesentlich besser geworden sind und auch voraussichtlich in späterer Zeit gute bleiben werden. Dieser Beruf erfordert allerdings einige Mittel für seine Erlernung, geschickte Hände und auch einen ausgeprägten Sinn für genaue Arbeit.

Die Stadt Halle in den Verlustlisten

Preußische Verlustliste Nr. 820. Rückert, Martin, Oberltn. d. Res. — 3. 11. 81 — in Gfgsch. — Sächsische Verlustliste Nr. 404. Mühleisen, Bruno, Gefr. — 1. 2. 93 — leicht verw. b. d. Tr.; Oeffner, August, Gefr. — 11. 1. 82 — leicht verw. b. d. Tr. — Preußische Verlustliste Nr. 821. Bödingmeyer, Georg — 3. 10. 91 — leicht verw.; Hennicke, Gustav, Uffz. — 28. 10. 86 — leicht verw.; Kobold, Franz — 27. 10. 93 — Giebichenstein, leicht verw.; Trautmann, Fritz — 15. 10. 94 — gefallen. — Preußische Verlustliste Nr. 822. Günther, Wilhelm, Uffz. — 8. 10. 76 — leicht verw.; Heidrich, Hugo — 6. 1. 86 — Giebichenstein, bish. vermißt, gefallen am 8. 7. 15; Hermann, Otto — 27. 9. 97 — gefallen; Trautmann, Albert, Gefr. — 17. 6. 77 — gefallen. — Preußische Verlustliste Nr. 823. Findeisen, Erich — 30. 7. 97 — bish. vermißt, in Gfgsch.; Günther, Franz, Gefr. — 25. 12. 91 — gefallen; Husserl, Gerhard, Ltn. d. Res. — 22. 12. 93 — leicht verw.; Knochel, Karl — 20. 8. 98 — bish. vermißt, in Gfgsch. — Preußische Verlustliste Nr. 824. Büschel, Ernst, Offiz.-Stellv. — 5. 2. 72 — vermißt; Helm, Richard — schw. verw.; Koch, Paul — 17. 3. 86 — verw. 21. 6. 15; Kröschel, Arthur — 28. 11. 87 — gefallen. — Preußische Verlustliste Nr. 825. Frohberg, Karl — 25. 12. 91 — Giebichenstein, bish. vermißt, gestorben an seinen Wunden 3. 12. 14; Giefer, Paul, Uffz. — 7. 9. 91 — bish. verw., verw. und vermißt; Görlach, Robert — 8. 6. 94 — schw. verw.; Schneider, Paul, San.-Uffz. — 6. 12. 81 — vermißt. — Preußische Verlustliste Nr. 826. Franke, Walter — 18. 10. 97 — schw. verw.; Giehm, Philipp — 9. 1. 75 — gefallen; Grumbach, Gustav — 6. 8. 96 — vermißt; Hackenberg, Kurt, Uffz. — 4. 11. 97 — durch Unfall leicht verletzt b. d. Tr.; Hartberg, Erich — 25. 5. 97 — gefallen; Klauer, Friedrich — 8. 8. 94 — vermißt; Kneisel, Rudolf — 8. 6. 97 — vermißt. — Preußische Verlustliste Nr. 827. Hagenbruch, Karl, Gefr. — 26. 5. 88. — vermißt; Oswald Willy — 4. 9. 97 — bish. vermißt, in Gfgsch. (A. N.); Tausch, Karl, Gefr. — 8. 2. 90 — leicht verw.

Zoologischer Garten

Der Tierbestand unseres Gartens hat sich in letzter Zeit erfreulicherweise durch Nachzucht wieder erheblich vergrößert. Zu der stattlichen Mufflonherde ist eine ganze Anzahl Lämmer hinzugekommen, ebenso zu den Hausziegen. Die Wölfin hat vier gut entwickelte Junge zur Welt gebracht, welche an der Mutter emsig saugen. Die dunkel graubraun gefärbten Tierchen sind von jungen Hunden kaum zu unterscheiden; während letztere jedoch nur 10—12 Tage lang blind bleiben, werden die jungen Wölfe erst auffallend spät, nämlich 21 Tage nach der Geburt sehend. Einen auffallenden Gegensatz zu diesen in ihrer frühesten Kindheit hülflosen Geschöpfen bildet das am 4. Mai geborene Pferdefohlen, welches schon seit den ersten Lebenstagen sicher auf seinen Beinen steht, munter die Mutter umkreist und mit hellen Augen neugierig um sich schaut. Während sonst die Fohlen während der ersten Lebensmonate, wegen ihres unverhältnismäßig großen Kopfes und ihrer auffallend langen Beinen ungeschickt und unproportioniert erscheinen, macht unser junges rehbraunes Pferdchen den Eindruck großer Ebenmäßigkeit und Zierlichkeit. Hoffentlich gelingt es, alle die jungen Tiere trotz knapper und teilweise mangelhafter Futtermittel groß zu ziehen.

Hallesches Theater- und Konzertleben

Stadttheater

Zu der heute Sonntag nachmittag stattfindenden Volksvorstellung von „Maria Magdalena" von Hebbel, sind noch gute Plätze zu haben.

— **Zoologischer Garten.** Heute nachmittag 3½ Uhr Konzert vom Görlach-Orchester; abends 7½ Uhr Abend-Konzert. Bei ungünstigem Wetter finden die Konzerte im Saale statt. Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene 50 ₰, von 7 Uhr ab 35 ₰, für Kinder 20 ₰, Militär ohne Dienstgrad zahlt vormittags 10 ₰, nachmittags 20 ₰. (Siehe Anzeige in letzter Nummer).

Die Weltgetreideversorgung nach dem Kriege

Neben der jetzigen Brotgetreideversorgung unserer Bevölkerung muß von allen maßgebenden Stellen auch die Frage erhoben werden, wie die Volksernährung in der ersten Zeit nach dem Kriege sicherzustellen ist. Die Ueberzeugung, daß Frieden nicht gleichbedeutend mit Brot ist, bricht sich auch in den breiten Massen des deutschen Volkes Bahn. Infolge der schlechten Welternte, die nicht nur durch ungünstige Witterungseinflüsse, sondern auch unmittelbar durch Einwirkungen des Krieges, Fehlen von Arbeitskräften und Mangel an Düngemitteln, bedingt ist, wird in den nächsten Jahren der Brotbedarf der Menschheit nur knapp gedeckt werden können. Es ist nun außerordentlich bemerkenswert, zu sehen, daß die durch ihre Feinde vom Weltmeer abgesperrten Mittelmächte nach sachverständigem Urteil der ersten Zeit nach dem Kriege mit weitaus größerer Ruhe und Sicherheit entgegensehen können als z. B. in England, Frankreich und Italien. Sehr lehrreiche Unterlagen für diese zu erwartende Sachlage liefert Leonhard Neumann in der neuen Fachzeitschrift „Der Getreidehandel". Es werden zwar, sobald der Krieg beendigt ist und die Volkswirtschaft ihre alten, freien Bahnen wieder aufsucht, überall zahlreiche versteckte kleine Mengen von Getreide- und Mehlreserven auftauchen, aber für die gesamte Volksernährung kommen diese Aushilfsmengen nicht ernstlich in Frage. Ein starker Einfuhrhunger nach Getreide und Futtermitteln wird unzweifelhaft überall vorhanden sein. Um so erfreulicher ist es, daß Deutschland und seine Verbündeten hinsichtlich der Möglichkeit, sich mit fremdem Getreide mitzuversorgen, aus geographischen Gründen ungleich besser gestellt sind als ihre westlichen Feinde. In seiner östlichen, heute noch feindlichen Nachbarschaft, sind infolge des fast lückenlosen Aschlusses vom Weltmeer und der schlechten Binnen-Verkehrsverhältnisse in den nahezu drei Jahren des Krieges zweifellos Vorräte vorhanden, die größer sein müssen als in irgendeinem anderen Getreideausfuhrland der Welt. Dazu kommt für die Mittelmächte Rumänien, das seine Ueberschüsse im Friedensfalle vorzugsweise Deutschland und Oesterreich wird zuführen müssen.

In den übrigen Getreideausfuhrländern, die fast ausschließlich für unsere Feinde in Betracht kommen, liegen die Dinge ganz anders. Dort kann von größeren Vorräten, wie in Rußland, nicht die Rede sein. Nordamerika hat bereits zu viel ausgeführt. Die letzte amerikanische Weizenernte war, wie man weiß, sehr schlecht; in den Vereinigten Staaten betrug sie 17,4 Millionen Tonnen gegen 27,4 Millionen am Jahre 1915, und in Kanada 5,9 Millionen gegen 10,2 Millionen Tonnen. Die Aussichten für die Ernte 1917 sind nicht minder gering. Argentinien fällt völlig aus. Lediglich in Australien sind noch größere Ueberschüsse von etwa 4,7 Millionen Tonnen vorhanden. Auch aus Indien glaubt England 2 Mill. To. Weizen beziehen zu können. Die Aussichten für die neue indische Ernte sind sehr ungewiß. Die letzterwähnten Weizenvorräte können aber unseren Feinden nur sehr langsam und unter großen Schwierigkeiten zufließen. Die ungeheure Entfernung zwischen England und Australien, sowie Ostindien wird durch den starken Frachtraummangel noch vervielfacht. Die Getreideversorgung der Mittelmächte wird sich dagegen bedeutend schneller und glatter vollziehen können, vorausgesetzt, daß in die Friedensverträge Bestimmungen aufgenommen werden, die Deutschland und seinen Verbündeten einen solchen Getreidebezug ermöglichen. Unter allen Umständen wird das Heranziehen ausländischer Getreidezufuhren für uns eine gewaltige Aufgabe sein.

Aus dem Gerichtssaal

Wie gewonnen, so zerronnen.

Drei junge Burschen aus Merseburg hatten auf dem dortigen Güterbahnhof auskundschaftet, daß ein Wagen mit Mehl abseits angefahren worden sei. Sie gedachten sich nun in den Besitz einer größeren Menge Mehl zu setzen. Als sich niemand von dem Bahnpersonal in der Nähe befand, schnitten sie die Plombe ab und öffneten den Wagen. Gemeinsam trugen sie dann einen Sack von 175 Pfund Mehl nach einem Zaun und warfen ihn über diesen. Dann holten sie einen Wagen und wollten die Beute abfahren. Sie bemerkten jedoch, daß sich ein Beamter näherte und entfernten sich eiligst. Als sie am nächsten Morgen um vier Uhr Wagen und Mehl holen wollten, war beides verschwunden. Da man inzwischen die Namen der Burschen ermittelt hatte, mußten sich jetzt vor der Strafkammer zu Halle wegen schweren Diebstahls verantworten. Der Staatsanwalt beantragte wegen des Geständnisses der Burschen je drei Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Strafen von zwei und drei Monaten Gefängnis.

Börsen- und Handelsteil

Wochenbericht der Berliner Produktenbörse

In der am 9. Mai abgelaufenen Berichtswoche kamen in Saatgetreide nur noch wenige Umsätze zustande, da die Saison vorüber ist. Es handelte sich meist um Bedarf für spät bestellende östliche Landesteile. Die Nachzügler mußten verhältnismäßig hohe Preise anlegen. Saatwicken waren gefragt und die Tendenz für diesen Artikel blieb daher fest. Auch für Peluschken und Ackerbohnen bestand noch Begehr bei knappem Vorrat. Ebenso blieben Klee und Grassämereien gesucht, aber wenig zu kaufen; das gleiche galt für Spörgel. An Rotklee kam immer nur vereinzelt inländische Ware heraus und fand schlank Aufnahme. Serradella hatte sehr feste Tendenz bei weiter gestiegenen Forderungen. Der Verkehr in Industriehafer hielt sich in engen Grenzen, wenn auch noch einzelnes für Nähmittel freigegeben ist. In der Hauptsache erfolgten gegenwärtig die Ablieferungen für die Heeresverwaltung. Rauhfutter wurde nach wie vor dem Markte nur spärlich zugeführt, sodaß die Nachfrage nicht zu befriedigen war. Für Heidekraut, das jetzt in offenen Wagen ohne Decken versandt werden darf, allerdings auf Risiko des Abladers zeigte sich mehr Interesse.

Nichtamtlich wurden nachstehende Preise bekannt: Serradella 40—49 ℳ für 100 kg ab Station, Saatwicken 80—95 ℳ, Saatlupinen 55—70 ℳ, beides für 100 kg ab Station, Heidekraut 1,50—1,75 ℳ, neue Ware 1,75—2 ℳ ab Station, Schilfrohr zu Vermaftungszwecken der Behörden alte Ware 3,25 ℳ, neue (vor der Blüte zu schneiden) 3—3,50 ℳ ab Station; Heu loko 6,75—7,75 ℳ, Kleeheu 8—9 ℳ, Waggons ab Bahn; alles Rauhfutter für 50 kg.

Devisenkurse

Berlin, 12. Mai. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	264¾	265¼
Dänemark	184	184½
Schweden	194½	194¾
Norwegen	188¼	188¾
Schweiz	126⅛	126⅜
Oesterreich-Ungarn	64,20	64,30
Bulgarien	80¼	81¼
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	20,40	20,50
Spanien für 100 Pesetas	125½	126½

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 12. Mai. Im Zusammenhang mit dem Wochenschluß beobachtete die Börse im allgemeinen die übliche Zurückhaltung bei fortgesetzter Neigung zu Glattstellungen. Namentlich wurden hiervon Kolonialwerte und Schiffahrtsaktien wegen der vorangegangenen scharfen Steigerung betroffen. Im Gegensatz zu dieser in sich begründeten Abschwächung bestand das lebhafte Interesse für russische Interessen, von denen Petersburger Internationale Handelsbank und Russische Banken erheblich stiegen. Ferner herrschte Kauflust für Laurahütte und Bergmannaktien, sowie vor allem für Zinkwerte. Hohenlohe und Rhein-Nassau stellten sich beträchtlich höher. Deutsche Anleihen wurden zu gut behaupteten Kursen gehandelt. Die Grundstimmung blieb dank der günstigen Beurteilung der politischen und militärischen Lage in jeder Hinsicht zuversichtlich. Tägl. Geld zu 4½ Prozent angeboten.

Produktenbericht.

Berlin, 12. Mai. Der Produktenverkehr beschloß die Woche mit stillem Geschäft ohne besondere Anregungen. In den einzelnen Artikeln hat sich nicht geändert. Die Abschlüsse kamen unter den Bedingungen der letzten Tage zustande.

Letzte Telegramme

Erhöhung der Kohlenpreise

Breslau, 12. Mai. Die Oberschlesischen Kohlengruben erhöhen vom nächsten Montag ab die Kohlenpreise um 2 bis 3 Mark.

Grober Unfug in der Schweiz

Berlin, 12. Mai. (Amtlich.) In der Schweiz wird ein feindlicher Propagandafilm vorgeführt, der u. a. das Einbringen des Handelsunterseebootes „U-Deutschland" durch zwei französische Kreuzer zum Gegenstande hat.

Da „U-Deutschland" wohlbehalten in einem deutschen Hafen liegt, sei dieses elende Machwerk feindlichen Betruges und Täuschungsversuches durch diese Feststellung entsprechend gebrandmarkt.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 12. Mai 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Nach stärkster Artillerievorbereitung griffen die Engländer gestern Abend beiderseits der Straßen Arras-Lens, Arras-Douai und Arras-Cambrai stellenweise mit dichten Massen an. Größtenteils wurden sie durch unser Sperrfeuer abgewiesen. Wo es ihnen gelang, in unsere Linien einzudringen, warf unser Gegenstoß sie verlustreich zurück. Am Bahnhof Roeux wird noch gekämpft. Heute morgen haben sich nach höchster Feuersteigerung zwischen Acheville und Quéant an mehreren Stellen neue Kämpfe entwickelt.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz

Der Artilleriekampf wird an der Aisne und in der Champagne mit wechselnder Stärke fortgesetzt.

Bei Cerny drängten wir die Franzosen in erbitterten Nahkämpfen am Bovelle-Rücken zurück und hielten unsere dadurch verbesserte Linie gegen einen feindlichen Angriff. Gefangene einer frisch eingesetzten Division blieben dabei in unserer Hand.

Angriffe auf die Höhen 91 und 108 östlich von Berry-au-Bac wurden in erbittertem Nahkampf verlustreich abgewiesen.

---

15 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Geringe Gefechtstätigkeit.

Mazedonische Front

Im Cerna-Bogen, beiderseits am Gradesnica und südlich von Huma sind erneute feindliche Angriffe ohne jeden Erfolg für den Gegner abgeschlagen. Auf den Höhen von Dobropolje (östlich der Cerna) sind kleinere Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: M. Ebeling; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreibohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung".

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191705132-11/fragment/page=0004

Hallescher Courier

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung

Nummer 38 — Halle (Saale), Sonntag, den 13. Mai — 1917

(Nachdruck verboten.)

„Blümerln"

Skizze von Fritz Leisler

Sie saßen vor ihrem Unterstand, der Bärenbacher-oni, der wilde Hugenseppl und der Berghof-Hans und chte an die Heimat. Der Hugen-Seppl, mit dem sonst cht gut Kirschenessen war, entlockte seiner Ziehharmonika e sanftesten Weisen. Schleifend und schleppend quollen e Töne aus dem Instrument, und der Hans und der oni sangen sie nach, bis sie endlich in einer richtigen elodie zusammentrafen. Und in dem Lied, das sie sangen, r die Heimat und war die Liebste und war die große ehnsucht nach einem friedlichen deutschen Vaterland.

Wenn der Sepp müde war und das Instrument auf die ie sinken ließ, spannen sie die Gedanken weiter, die das d in ihnen geweckt hatte, und dieweil der letzte Tages-ein noch über dem Platz lag, zogen sie die Briefe hervor, ihnen vor wenigen Stunden die Feldpost gebracht hatte d lasen sie noch einmal durch.

Der Hugenseppl freilich wollte nichts davon hören, nn sie sich erzählten, was ihre Dirndl ihnen geschrieben tten und wie's daheim aussähe; er wollte auch nichts ren von den feinen Sendungen, die den Briefen meistens f dem Fuße folgten. Er wollte selbst nichts annehmen, gleich er doch niemals auch nur eine kleine kümmerliche urst geschickt bekommen hatte.

Er ging darüber mit einem derben Wort hinweg, wie 's eben für den „wilden" Sepp schickte, innerlich aber rmte ihn das Vergessenwerden gewaltig. Er war gentlich nur „wild", wenn das Weh darüber austoben llte. Dann gab es kein Dämmen und Halten, dann war Sepp immer mitten drin, wo's am gefährlichsten war. e ganze Kompagnie bewunderte sein schneidiges Drauf-ngertum.

Im Herzen drin aber, ach, da war der Sepp ein ganz hmer. Der Mut dem Feind gegenüber, das war etwas nz anderes, jedoch die Sehnsucht in den Gedanken, die r stärker als der Sepp. Nur wenn er die Ziehharmonika ischen seinen derben Fäusten hielt, war etwas von der nftmut zu spüren, die in dem blonden Riesen war. Und h sein gefühlvolles Spiel erregte die Bewunderung der gen Kompagnie.

Der Toni und der Berghof-Hans schwatzten von ihrem f und von den Madeln und schielten dabei auf den genseppl, der die Hände über sein Instrument gefaltet tte und verträumt in die Weite starrte. Sie wußten nz genau, daß der Sepp auch einen Brief erhalten hatte d sie hatten deutlich gesehen, wie er ihn uneröffnet in die che geschoben hatte. Der Sepp und ein Brief, das war as noch nie Dagewesenes. Die Neugierde brannte en auf der Zunge.

„Was haben sie dir denn geschrieben, Sepp?" fragte Toni schließlich geradezu, aber der Blick, der ihm zu-worfen wurde, war so unbehaglich, daß er nichts weiter te. Dann nahm der Seppl das Instrument wieder auf und spielte die Weise, die daheim die Mädchen sangen, wenn sie den Liebsten erwarteten. Dem Toni und dem Hans aber war die Kehle wie zugeschnürt und sie vergaßen, mitzusingen.

Da hörte der Sepp auch wieder auf, zu spielen. Zärtlich streichelte er über die bunten Saiten des Instruments und legte es dann beiseite; statt jedoch aufzustehen, zog er etwas Weißes aus der Tasche und legt es vor sich hin.

Der Brief . . .

Mucksmäuschenstill saßen der Hans und der Toni und stießen große Rauchwolken aus ihren kurzen Pfeifen.

Dem Hugensepp aber stieg aus dem Blatt Papier auf seinem Knie ein traumhaftes Bild empor, daß er seine Umgebung ganz vergaß.

Sah er den Brunnen unter den drei Linden neben der Kirche in seinem Heimatdorf? Der Abend war so schwül und die Linden dufteten, daß es einem ganz sonderbar weh ums Herz wurde. Es war eine tiefe Stille um den Kirchplatz, nur das dünne Wasserstrählchen des Brunnens plätscherte gleichförmig in das hohle Becken.

Der Sepp saß auf dem Brunnenrand und wartete und malte sich aus, was er der Marie alles sagen wollte, wenn sie käme. Er wußte ja, daß sie noch kommen werde, denn die anderen Mädchen waren alle schon dagewesen.

Und morgen mußte er ja in den Krieg!

Wenn nur der Lindenduft nicht gewesen wäre und diese schwere Einsamkeit. Es war, als umnebelten sie die Sinne des Burschen . . .

Die Marie kam und die Marie ging, und der Sepp hatte kaum ein karges „Grüß Gott!" herausgebracht. Prügeln hätte er sich mögen und die ganze Welt zusammenhauen . . . .

Die unausgesprochenen Worte verfolgten ihn und quälten ihn endlose Tage und Wochen. Ein Trotz war in ihm, der ihn abhielt, der Marie zu schreiben, was er ihr hatte sagen wollen. Alle anderen Dirndl schrieben ihren Buben und dachten an sie, wenn daheim Wurst und Käse gemacht worden war — mochte die Marie doch auch wissen, daß der Hugenseppl draußen war bei den anderen und auf ein liebes Wort wartete . . . .

Aber nichts kam, gar nichts. Von der Marie nicht und von keiner andern sonst. Sie hatten den Sepp vergessen und das verstockte sein Herz.

Der Hans und der Bärenbacher-Toni wurden ungeduldig, als der wilde Hugenseppl so vor sich hin sinnierte.

Der Berghofer stieß ihn an: „Bald du den Brief nicht liest, wird's Nacht."

„Ja, so, der Brief!" sagte der Sepp leise.

Es war ja der Brief, auf den er so lange gewartet hatte. Jetzt hatte er eine Angst, ihn aufzumachen. Viel lieber träumte er sich zusammen, was er darin zu finden hoffte.

Doch der Hans ließ nicht locker. Entweder sollte der Sepp den Brief lesen oder ihnen noch eins spielen.

Einen Augenblick noch zögerte der Hugenseppl, den sie den wilden nannten, dann hob er den Brief auf und öffnete mit einer Vorsicht, als wäre er ein rohes Ei.

Ein zusammengefaltetes Blatt Papier flog zu Boden. Der Toni griff danach und riß es auf.

„Blümerln!" sagte er enttäuscht und reichte sie Sepp.

„Vergißmeinnicht-Blümerln!" wiederholt der. Es klang wie eine Liebkosung und wie eine Erlösung.

Und dann nahm er seine Ziehharmonika und spielte noch eins. Hei, etwas Lustigeres hatte noch keiner in der Kompagnie vom Hugenseppl gehört!

Nicht nur im Traum

Von Walter Britting (im Felde)

Nicht nur im Traum —
Am hellen Tage oft
Geh ich die alte Straße wieder nieder.
Dort unser Haus!
Und plötzlich, unverhofft,
Begegn' ich dir,
dir und den Kindern wieder . . .

Wie zag die Hand dir um die Stirne strich:
„Du, Liebster, du?!"
Ein Stammeln und Erblassen . . .
Doch dann: wie jäh der jähe Zweifel wich!
Und alles Glück
umfängt und kettet mich
Und will mich nimmer, nimmer,
nimmer lassen . . .

Ist draußen Krieg?
Ward Friede überm Land?
O fremde Erde, fragst du noch
uns beide?
Frag andre, die dir inniger verwandt.
Was weiß die Liebe, die sich wiederfand,
Von deiner Lust
und deinem letzten Leide! —

Eine Granate birst
im nahen Feld . . .
Und wieder steh ich mitten im Gebrause
Des großen Krieges!
Wie sein Weckruf gellt!
Wie er mit tausend Fallen uns umstellt —
Und einmal — einmal —
sind wir doch zu Hause!

(Aus dem „Türmer")

Witterung und Pflanzenwachstum

Zur verspäteten Obstbaumblüte.

Später, viel später als sonst hat in diesem Jahr das Wachs-der Pflanzenwelt eingesetzt. Wo schon frisches grünes Laub Zweige decken sollte, da schwellen erst die Knospen; Gras-Blumenwuchs sind zurückgeblieben, vor allem aber steht die wicklung der Obstbaumblüte in keinem Verhältnis zu der reszeit, in der wir bereits angelangt sind. Im Hinblick auf kalte Witterung dieses Frühjahrs könnte man freilich ohne teres den Schluß ziehen, daß es einzig und allein die Kälte geringe Sonnenbestrahlung waren, die alles Wachstum zurück-ben ließen; aber diese Erklärung wäre doch nicht ganz stich-ig. Gibt es doch genug Blumen, die ein kalter Vorfrühling Gedeihen durchaus nicht zu hindern vermag.

Früher herrschte in botanischen Kreisen allgemein die An-, die Blütenbildung hänge, vollständig unbeeinflußt von eren Einflüssen, wie Temperatur, Feuchtigkeit etc., ausschließ-von dem Alter der betreffenden Pflanze ab. Sei ein ge-es Altersstadium der Pflanze erreicht, so müsse sie, ungeachtet gerade herrschenden äußeren Bedingungen, zur Blütenbildung iten. Daß diese Annahme nicht richtig sein kann, hat uns diesjährige Frühling indes zur Genüge gezeigt. Denn ihr prechend, müßte trotz Regen und Kälte längst alles in Blüte n. Es ist nun natürlich, daß gerade dieses Problem, nämlich eigentlich maßgebende Ursache der Blütenreife zu erforschen, moderne Wissenschaft ganz besonders gereizt hat; denn daß n Entwicklungsgang der Blüten nicht ihr Alter entscheidend kann, lag auf der Hand. Und mit Hilfe einer Anzahl ziel-ter Beweise konnte man denn auch bald auf die richtige Fährte ngen. Vor allem lehrte der Versuch, daß äußere Einflüsse Leben der Pflanze eben doch die größte Rolle spielen. Künst-Versuche wie auch Beispiele in freier Natur haben gezeigt, freistehende Bäume in schlechtgenährtem trockenem Boden her blühen als geschützte Bäume in reichlich feuchtem Boden. Fichte, die unter normalen Verhältnissen erst nach dem igsten Lebensjahr zur Blüte gelangt, konnte man, wie der niker Diels berichtet, in magerem, sonnenbestrahltem Erd-schon nach fünfzehn Jahren zur Blüte bringen. Somit wäre nicht nur die Trockenheit, sondern auch magere Bodenbe-enheit fördernd für die Bildung der Blüten. Und so ist es, so merkwürdig es klingt. Freilich müßte in diesem Fall die übrige Entwicklung der Pflanze, die sog. vegetative, d. h. Bildung der Blätter, Aeste u. dergl. im Gegensatz zur gene-ven, der Blüten und Früchte, zurückbleiben, was tatsächlich der Fall ist. Denn die Bildung der Blüte ist die Haupt- im Leben der Blütenpflanze. Sind die Bodenverhältnisse, peratur und Belichtung ungünstig, so unterbleibt eben lieber Bildung entbehrlicher Pflanzenteile — wie etwa ein Teil der ter —, an deren Stelle nun die Blüte entwickelt wird. Man kann das am besten an jenen Pflanzen sehen, bei denen die ersten jungen Blätter anders geformt sind als die später gebildeten, die sich gewissermaßen stufenweise von ihnen unterscheiden. Ganze Blattphasen werden bei solchen Pflanzen auf Kosten der Blütenbildung einfach unterdrückt, wie beispielsweise bei einigen Ranunculaceen, die in den schlechten Boden- und Klimaverhältnissen des östlichen Rußlands viel weniger Blattphasen zeigen, als unsere einheimischen Hahnenfußarten. Zahlreiche Beispiele für diese Erscheinung liefern bekanntlich auch unsere vielfach spärlich beblätterten Alpenpflanzen.

Wie sehr äußere Einflüsse auf die Blütenbildung einwirken können, sehen wir ferner in den Fällen, die dem Botaniker als sog. „verfrühtes Blühen" bekannt sind. Der oben genannte Forscher Diels berichtet hierzu von einer tropischen Kiefer, die im Botanischen Garten zu Genf schon in einem Wachstumsstadium von drei Fuß Höhe blühte, während sie in ihrer Heimat eine Höhe von sechzig Fuß erreicht. Offenbar mußte auch hier wegen der im Verhältnis zur Tropentemperatur natürlich sehr ungünstigen äußeren Bedingungen das Wachstum von Stamm und Aesten auf Kosten der Blütenbildung unterbleiben. Aus dem gleichen Grunde blüht eine französische Fliederart oft schon nach einem Jahre und bei einer Höhe von 10 Zentimetern. Die Wachstumszunahme an sich erfolgt, wie neuere Untersuchungen ergeben haben, dadurch, daß durch äußere Einflüsse in den, in den Pflanzenzellen enthaltenen Kolloiden Quellungserscheinungen hervorgerufen werden, die zur Streckung und schließlichen Teilung der Zellen führen. Die Wachstumsschnelligkeit läßt sich im Durchschnitt dahin berechnen, daß höhere Pflanzen etwa 0,005 Millimeter in der Minute zu wachsen pflegen. Ausnahmen mit ganz beträchtlich höheren Wachstumsgeschwindigkeiten finden sich natürlich in großer Anzahl.

Es sind also ausschließlich äußere Einflüsse, die im Inneren der Pflanze die Vorgänge der Blütenreife anregen. Und weil vor allen Dingen Feuchtigkeit hemmend auf die Blütenbildung wirkt, müssen wir auch annehmen, daß jedenfalls nur der etwas allzu reichliche Regen der letzten Zeit die Obstbaumblüte so lange verzögert hat. Trockene Kälte und Sonne hätten wahrscheinlich eine ganz normale Blütezeit zur Folge gehabt. Zum Trost von ängstlichen Gemütern sei übrigens gleich erwähnt, daß eine späte Blüte dem Obstzüchter bedeutend lieber ist als eine zu früh eingetretene, wie etwa die des Vorjahres, weil, sich mit jedem späteren Blütetag die Möglichkeit der so gefährlichen Spätfröste vermindert. Zudem verspricht der reiche, bei den Steinobstarten ja sogar überreiche Blütenansatz für dieses Jahr eine vorzügliche Obsternte. Gegen geringe Kältegrade ist die Blüte ja so ziemlich geschützt und zwar durch sich selbst, d. h. durch ihre eigene Wärmeerzeugung, und diese seltsame Einrichtung im Pflanzenkörper ist vielleicht eine der sinnreichsten, die die Natur uns darbietet. Schon im Jahre 1777 entdeckte Lamarcke, der berühmte Naturforscher, daß die Blüten der Araceen, der Aronsstäbe, oft eine höhere Temperatur besitzen, als die sie umgebende Außenluft. Damals schien das ein einzeln stehender Fall zu sein; allmählich kam man aber darauf, daß fast in allen Blütenpflanzen infolge ihrer komplizierten Atmungsvorgänge gewisse Wärmemengen gebildet werden. Freilich steht dieser Wärmeerzeugung in vielen Fällen eine so ausgiebige Transpiration gegenüber, daß das bischen Wärme oft gleich wieder verbraucht ist. Im ersten Frühjahr jedoch, wenn die Transpiration noch nicht in ihrem vollen Umfange stattfindet, bleibt die Wärme der Blüte gewöhnlich doch erhalten. Da die höchsten Temperaturen bei vielen Blüten in den Staubgefäßen auftreten, glaubt man annehmen zu dürfen, daß diese Wärme vielleicht ein Anlockungsmittel für die Insekten darstellt, die bekanntlich Wärmeliebhaber sind. Ein abschließendes Urteil über diese Frage konnte aber bis jetzt nicht erzielt werden.

Ein ungewöhnlicher Temperatursturz

In der „Astronomischen Zeitschrift" lenkt Arthur Stentzel die Aufmerksamkeit auf den ungemein jähen und krassen Temperatursturz, der sich zu Beginn dieser Woche in einer bisher wohl nur ganz vereinzelt beobachteten Intensität ereignet hat. Während der ersten Maiwoche waren in ganz Deutschland die Temperaturen von Tag zu Tag höher gestiegen, bis am Sonnabend, den 5. Mai, im größten Teile des Landes 25 Grad Wärme erreicht oder überschritten wurden, so daß dieser Tag bereits den meteorologischen Sommertagen zuzurechnen war, an denen die Temperatur 25 Grad Celsius überschreitet. In Trier wurden sogar 29, in Magdeburg und in Bergedorf bei Hamburg 28 Grad Celsius erreicht. Auf der Hamburger Sternwarte in Bergedorf betrug das Temperaturmaximum am 5. Mai um 3 Uhr nachmittags 28,2 Grad Celsius. Darauf ging aber die Temperatur bei aufkommendem scharfen Nordwind rapid zurück und fiel besonders in der folgenden klaren Nacht außerordentlich schnell, um am 6. Mai, gegen 6 Uhr früh, den tiefsten Stand mit 1,4 Grad Celsius zu erreichen. Der Unterschied betrug also in ungemein kurzer Zeit 26,8 Grad Celsius! In der Nacht zum 7. Mai sank in Bergedorf das Thermometer sogar unter Null, und zwar auf —2,1 Grad, am Boden sogar auf —4,3 Grad, so daß sich dieser mit starkem Reif bedeckte. Ganz ähnlich verlief der Temperatursturz in den meisten anderen Gegenden Deutschlands, wenn auch nicht überall so ungmein kraß. Der außerordentlich intensive Kälterückfall ist für Mitteleuropa jedenfalls ungewöhnlich; wenn im Frühjahr auch plötzliche Wetterstürze alljährlich mehrfach vorkommen, so sind derartige Extreme, wie sie beobachtet worden sind, im allgemeinen doch eine Eigentümlichkeit des Klimas in trockenen Wüsten und Steppengebieten. Stentzel weist bei dieser Gelegenheit auf die Häufigkeit auffallender meteorologischer Extreme in der Zeit des Sonnenfleckenmaximums hin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191705132-11/fragment/page=0005

Englische Unterseebootszerstörer

(Von unserem militärischen Mitarbeiter).

Noch immer ist England mit seinen Maßregeln zur Abwehr der U-Boot-Gefahr nicht weiter gekommen. Die Fristen, nach denen laut englischer Prahlereien die „Seepest" endgültig überwunden sein sollte, sind längst vorüber, die deutschen U-Boote sind überall und nirgends und fügen besonders den Engländern empfindlichen, sehr gefährlichen Schaden zu. Wer hätte früher dieser Waffe, an die alle Seemächte mit mehr oder weniger großem Mißtrauen herangingen, diese so furchtbare Wirkung zugetraut! Erst als sogleich zu Beginn des Krieges kurz hintereinander drei englische Panzerkreuzer (Weddigen) und ein geschützter Kreuzer durch deutsche U-Boote versenkt wurden, mögen den Engländern zum ersten Male böse Ahnungen aufgestiegen sein, was sie in Zukunft von dieser Waffe, mit der sie selbst bisher nichts anzufangen wußten, zu erwarten hätten. Nun hieß es schleunigst auf Abwehrmittel sinnen. Aus den unzähligen Ratschlägen, die von berufener und unberufener Seite der englischen Admiralität zugingen und dankend angenommen wurden, seien nur genannt: bewaffnete und maskierte Handelsschiffe, mit Minen versehene Sperrnetze, und Fangringe mit 50 Meter langen Trossen. Aber alles hat sich bisher als unwirksam erwiesen. Jetzt soll endlich die Hilfe von Amerika kommen, die diesesmal aber nicht nur aus unverschämten Noten bestehen wird, sondern aus wirklichen Unterseebootszerstörern. Nicht weniger als 500 solcher Zerstörer, die auf Rechnung der englischen Regierung gebaut sind, sollen demnächst verschifft und nach England gesandt werden. Ob sie auch heil und vollzählig ankommen werden, ist eine andere Frage. Zwar hat man solche Zerstörer schon längst in England benutzt und die betrübende Erfahrung gemacht, daß sie einem deutschen U-Boote durchaus keinen Schaden zufügen können. Aber der Ertrinkende klammert sich selbst an einen Strohhalm, vielleicht hofft man, daß es jetzt die Masse machen wird. Es handelt sich hierbei um sehr leichte, mit Motoren ausgerüstete Boote, die in der Hauptsache nur im Küstendienst verwendbar sind, und schon aus diesem Grunde als eine ernsthafte Bedrohung unserer Unterseeboote nicht anzusehen sind. Die ersten aus Amerika gelieferten Boote erwiesen sich aus verschiedenen Gründen als völlig unbrauchbar und wurden von den Engländern nicht abgenommen. Dann wurden sie vervollkommnet und erscheinen jetzt als höchstens 22 Meter lange, 3 Meter breite Fahrzeuge mit nur 86 Zentimetern Tiefgang. Der Antrieb erfolgt durch Benzinmotore von höchstens 200 P.S., die im besten Falle eine Geschwindigkeit von 65 Kilometer in der Stunde leisten können. Die Bewaffnung besteht aus einem leichten Schnellfeuergeschütz. Ihr geringes Gewicht, in Verbindung mit dem geringen Tiefgange ließ aber die Zerstörer bei auch nur einigermaßen bewegter See völlig versagen, und wie es immere bei unseren Gegnern ist, ihre Prahlsucht ließ sie schon vorher so viel von diesen „unfehlbaren" Zerstörern verraten, daß sich unsere maßgebenden Stellen ein genaues Bild von ihnen machen und sich über ihre Angriffs- und Abwehrtaktik schlüssig machen konnten. Am besten werden diese Zerstörer durch den Namen gekennzeichnet, den ihnen unsere Blaujacken gegeben haben, sie nennen sie nämlich „Schönwetterschiffe".

Außer diesen Zerstörern amerikanischen Ursprungs haben die Engländer zur Bekämpfung unserer U-Boote noch zwei Arten von Zerstörern. Erstens Boote der sogenannten Fox-Glow-Klasse, Fahrzeuge von 1500 bis 1800 Tonnen Größe, 10—20 Seemeilen Geschwindigkeit, mit Geschützen und Minenwerfern ausgerüstet. Von diesen sind schon eine Anzahl unseren U-Booten zum Opfer gefallen. Zweitens Patrol-Boote, 80 Meter lang mit zwei 12 Zentimeter-Geschützen. Ihre Schnelligkeit, 36 Seemeilen in der Stunde, ist ziemlich bedeutend. Sicherlich zum großen Kummer Amerikas kann es diese beiden Arten von Zerstörern nicht auch noch liefern, weil sie wegen ihrer Größe auf Dampfern nicht nach England befördert werden können.

Der uneingeschränkte Unterseebootkrieg währt nunmehr schon drei Monate. Das Ergebnis übertrifft auch die kühnsten Erwartungen. Hingegen sind unsere Verluste verschwindend klein. Wenn je ein Vertrauen berechtigt war, so ist es das auf unsere U-Boote und auf die Tüchtigkeit ihrer Führer und Besatzungen.

Ein altpreußischer Bürger-Millionär

Der Großindustrielle und vielfache Millionär Johann Gottlob Nathusius hat für seine Nachkommen eine selbstverfaßte Jugendgeschichte als Manuskript drucken lassen, woraus im folgenden einiges wiedergegeben sei. Mit besonderer Teilnahme wird man gerade in der heutigen schweren Zeit von der Kargheit des Lebenszuschnittes in verklungenen Tagen hören.

Der Vater des späteren Millionärs war Steuereinnehmer in dem Städtchen Baruth, sächsischer Staatsbeamter, dessen monatliches Gehalt 5 Taler 20 Gutegroschen betrug. Damit mußte er erstens eine Familie mit acht Köpfen erhalten, zweitens seiner Stellung und Amtswürde gemäß auftreten, da er im Range den verschiedenen Privatbeamten übergeordnet war, und drittens wurden davon Arme unterstützt. Denn da der siebenjährige Krieg eben beendet war, so gab es Not und Elend genug. Natürlich mußte mit spartanischer Einfachheit gelebt werden. Morgens wurde Warmbier getrunken oder eine Erbsensuppe gelöffelt. Kaffee wurde einem Bruder des Steuereinnehmers als Medizin wegen Kränklichkeit vom Arzt verordnet, er mußte von Nürnberg verschrieben werden, da in Berlin keiner aufzutreiben war, und der bloße Geruch machte die Leute schon schaudern.

„Mittags", erzählt Johann Gottlob Nathusius, „kam für uns acht z. B. immer nur ein Hering auf den Tisch. Der Vater bekam das Mittelstück, und so jeder nach dem Alter. Mein jüngster Bruder bekam den Schwanz. Da mochte freilich nicht viel daran sein. Ich erinnere mich, daß er ihn manchmal zwischen den Fingern in die Höhe hielt und sagte: „Ach Gott, was ein klein Schwänzchen!" Doch es würde alles noch recht gut gegangen sein, wenn nicht in den Jahren 1771 und 1772 ein allgemeiner Mißwachs eingetreten und die sogenannte teure Zeit in Sachsen entstanden wäre. Es starben viele Menschen vor Hunger. Der Vater wollte durchaus keine Schulden machen. Es ging sehr kümmerlich her. Wir waren oft ohne Brot und lebten von Kartoffeln und sauren Gurken. Meine Mutter kochte Zugemüse von allerhand Kraut und Pflanzen, Mohnblättern und dergleichen. Sie buk Brot von Kartoffeln und Habermehl. Ich erinnere mich noch deutlich eines Tages, als es kurz vor der Ernte war, und wir hatten alle seit mehreren Tagen keinen Bissen Brot gegessen. „Nun, Kinder", sagte mein Vater, als wir aus der Schule kamen, „habt nur Geduld, die Magd ist nach Jüterbog geschickt, um einen Scheffel neues Korn zu holen, und kommt heute abend wieder, ihr sollt bald wieder frisches Brot haben." — „Da drüben an der Ecke", sagte mein jüngster Bruder halblaut, „bin ich vorhin vorbeigegangen, da hatte eine Frau schon neues Brot zu verkaufen, das roch einmal schön." — „Nun", sagte mein Vater, „da hast du zwei Groschen, weil ihr euch so lange nichts zugute getan habt, so geh hin und hole was!" Das war dann ein so kleines weißes Brötchen, wie es mein Bruder brachte, so daß es auf jeden nur ein ganz kleines Schnittchen gab. „Die Schnittchen sind doch gar zu klein", sagte mein Vater, indem er noch einmal in die Tasche griff, „geh nur hin und hole noch für zwei Groschen." Nun, da gab's denn für jeden noch einmal ein Schnittchen. Aber wie mein Vater es zerschnitt, liefen ihm die Tränen über die Backen."

Auch als Lehrling in einem Berliner Materialwarengeschäft konnte sich der Junge selten satt essen. Verdorbenen Stockfisch, den die Kunden nicht mehr kaufen wollten, bekam er vorgesetzt, und oft gab es Schweineschwarten, gekocht mit Bieressig, Mehl und Sirup. Aber die Einfachheit der Sitten, in der Nathusius aufgezogen war, half ihm vorwärts. Bald stand er als selbständiger Handelsherr auf eigenen Füßen. Da leistete er sich zu seinem Geburtstag eine Flasche Wein. Doch als zufällig ein Mann dazu kam, bei dem er Kredit genoß, stellte er die Flasche rasch unter den Tisch, aus Furcht, der Besucher könnte ihn für einen Verschwender halten und ihm deshalb den Kredit entziehen.

Zeitlebens bewies er eine fast antike bürgerliche Gesinnung. Er, der nach beendeter Lehrzeit mit 30 Talern Jahresgehalt als Handlungsdiener begann und als vielfacher Millionär starb, hat bei der schwindelerregenden Fülle und Größe seiner industriellen Unternehmungen doch immer auch das Ziel vor Augen gehabt, dem Staat und dem Volk damit zu helfen. Er verachtete das Geld so, daß er dieses „schmutzige Zeug" nicht anfassen mochte, aber er liebte, was sich dafür kaufen und daraus gestalten ließ: Forsten, Aecker, Wiesen, Gärten, wertschaffende Gewerbe usw. Sein Ekel vor dem Gelde war so groß, daß er fast nie etwas bei sich führte und zuletzt gar nicht mehr damit umzugehen verstand.

Orden und Titel lehnte Nathusius stets ab. „Es ist besser, sich auszuzeichnen", sagte er, „als sich auszeichnen zu lassen." So schickte er höflichst alle Geheimratspatente zurück, lehnte den Adel ab und behielt nur das Eiserne Kreuz am weißen Bande für bürgerliche Verdienste im Kriege.

Neue Bücher

— **Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst vom 5. Dezember 1916 nebst allen Ausführungsbestimmungen, Erlassen der Ministerien und anderen Behörden.** Unter Benutzung der Amtl. Mitteilungen des Kriegsamts für den praktischen Gebrauch ausführlich erläutert von Rechtsanwalt Max Herrmann, stellvertretendem Vorsitzenden des Versicherungsamts der Stadt Berlin. Mit zahlreichen Mustern von Verträgen, ausführl. Sachregister und dergl. — 248 Seiten. — Preis gebunden 4 Mk. Industrieverlag Spaeth & Linde, Fachbuchhandlung für Rechtswissenschaft, Berlin C. 2. — Das Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst ist bei weitem das wichtigste der während der Kriegszeit erlassenen Gesetze. Denn es greift tief in sämtliche wirtschaftlichen Verhältnisse ohne Unterschied des Standes oder Berufes ein. Seine Kenntnis ist deshalb für alle Schichten der Bevölkerung eine unabweisbare Notwendigkeit, mögen sie der Hilfsdienstpflicht unterliegen oder nicht. Das gilt für Behörden wie für Private, und bei diesen für sämtliche Berufszweige, für Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft, für den Handwerker wie für den Akademiker und Künstler, für den Chef wie für den Angestellten und Arbeiter. Der vorliegende, überall gemeinverständliche und mit zahlreichen Beispielen und Mustern versehene Kommentar hat es sich zum Ziel gesetzt, auch gerade dem Laien das Verständnis des Gesetzes zu erschließen. Neben der ausführlichen Erläuterung des Gesetzes und der Ausführungsbestimmungen behandelt er eingehend die Fragen, die sich aus dem Hilfsdienst ergeben und gibt wichtige Fingerzeige für die Kreise des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Gewerbes, die mit dem Kriegsamte und den nachgeordneten Behörden in Verkehr stehen oder zu treten beabsichtigen, oder deren Betriebe von der Stillegung und Zusammenlegung bedroht sind. Auch die Personen, die sich dem Hilfsdienst widmen wollen, namentlich die Frauen, werden wertvolle Anregungen aus dem Werke schöpfen können. Aus seinem reichen Inhalt seien folgende Abschnitte hervorgehoben: Der Einfluß des Hilfsdienstes auf bestehende Rechtsverhältnisse, die Stillegung und Zusammenlegung von Betrieben, die Frau im Hilfsdienst, die Hilfsdienstbehörden und der Verkehr mit ihnen. Besondere Sorgfalt ist auf die Ausgestaltung des Sachregisters verwendet, um den Kommentar zu einem praktischen Nachschlagewerk zu machen. Die vorliegende Ausgabe dieses für alle Kreise so überaus wichtigen Gesetzes kann somit allen Interessenten bestens empfohlen werden.

— **Die Kirche als Erlebnis im Kriege** von A. Schowalter, Oberpfarrer in Wittenberge. (Mühlmanns theologische Taschenbücher, Band 10.) Richard Mühlmanns Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), Halle (Saale). — Preis eleg. kart. 2 Mk. — Eine religiöse Biographie des Krieges! Zum ersten Male ist hier in fesselnder Weise, mit Erschöpfung der gesamten Kriegsliteratur und Verarbeitung vieler persönlicher Erlebnisse im Felde eine Darstellung der Wirkungen des Krieges auf das kirchlich-religiöse Leben unserer Zeit gegeben. Man sieht sie vor Augen: die kirchenbauenden und kirchenzerstörenden Mächte; man sieht die Kirche neu werden und — neu gefährdet werden. — Nur wer mit ganzer Seele in seiner Zeit lebt und in der Heimat wie im Felde mitschaffend tätig gewesen ist, vermag diesen Stoff zu meistern. Die Schrift ist ausgezeichnet sowohl wegen der Reichhaltigkeit des verarbeiteten Stoffes wie der Besonnenheit des Urteils, erfreulich und ermutigend in dem Ergebnis. Auch höchst wertvoll für die zeitgeschichtliche kirchliche Selbsterkenntnis und für die Nüchternheit und Freudigkeit unserer künftigen kirchlichen Arbeit. Sie verdient wegen ihrer weitblickenden Sachkenntnis und ihrer hohen Zuversicht weiteste Verbreitung.

— **Wir Christen im Krieg!** Predigten gehalten in der Margaretenkirche zu Gotha vom Pfarrer Albert Koerber. Preis 2,80 Mk. Verlag Friedrich Andreas Perthes, Aktiengesellschaft, Gotha. — Im Mittelpunkt dieser Sammlung des bekannten Gothaer Pfarrers steht Jesus Christus, „der Führer und Vollender des Krieges". „Kriegspredigten" sind sie teilweise nur in dem Sinne, daß sie im Kriege gehalten wurden; meistens behandeln sie ohne Bezugnahme auf den Krieg uralte, bekannte aber unerschöpfliche evangelische Texte. Wie wir als Christen Eigentum den Krieg erleben und erleiden, an ihm alles messen und von ihm aus alles beurteilend, was er von uns im Kriege verlangen kann, das und nichts anderes will der Titel besagen „Wir Christen im Krieg". — Die Verlagsbuchhandlung hat das Büchlein sehr hübsch ausgestattet.

— **Die religiöse Erziehung der Kinder** insbesondere in Mischehen im Gebiete des Allgemeinen Landrechts nach der Rechtsprechung des Kammergerichts von Besig, Konsistorialrat. Verlag des Evangelischen Bundes in Berlin W. 35. 30 Seiten. Preis 50 Pfg. Wer als Jurist oder Seelsorger, als Familienvater oder Vormund genötigt ist, sich mit Fragen der religiösen Erziehung der Kinder zu beschäftigen, wird sehr bald das Bedürfnis nach einem handlichen, übersichtlichen Führer durch das geltende Recht in seiner durch die Rechtsprechung gewonnenen Gestaltung empfinden. Bei der Schwierigkeit des vorliegenden Rechtsgebietes, dem vielfachen Schwanken der Rechtsprechung in mancher wichtigen Frage, der erschwerten Zugänglichkeit der in verschiedenen Sammelwerken zerstreuten Rechtssprüche wird eine zuverlässige systematische Darstellung dieses Gebiets, wie sie hier vorliegt, willkommen sein. Die Grundsätze des Kammergerichts, des höchsten maßgebenden Gerichtshofs, sind zumeist unter wörtlicher Mitteilung der Entscheidungen in klarer, leicht verständlicher Weise von juristisch-fachkundiger Hand zusammengestellt. Das Büchlein kann nur bestens empfohlen werden.

*

Das Maiheft der „Deutschen Rundschau" (herausgegeben von Dr. Bruno Hake, Verlag Gebrüder Paetel [Dr. Georg Paetel], Berlin) eröffnet ein verständiges Urteil über „Die russische Revolution und die Hoffnungen der Fremdvölker", das geeignet ist, mannigfache in Deutschland verbreiteten falschen Vorstellungen über die russische Umwälzung richtigzustellen. W. L. Freiherr v. Mackay behandelt im Rahmen seiner großzügigen Abhandlungen über „Das asiatische Weltbild der Gegenwart und Zukunft" als 4. Teil den „Turan". Eine Charakterstudie „Arthur v. Görgey" sucht dem eigenartigen Wesen des ungarischen Feldherrn gerecht zu werden. Heinr. Hubert Houben veröffentlicht einen fesselnden Beitrag über „Ferdinand Gregorovius als Journalist". Die liebenswürdigen Erinnerungen „Kreuz- und Querzüge von August Ludolf Friedrich Schaumann (1778—1840) aus Hannover, Deputy Assistant Commissary General in englischen Diensten", bearbeitet von seinem Enkel Major Conrad v. Holleuffer, werden fortgesetzt. Desgleichen die von innerer Anschauung getragene Darstellung „Das Leben Martin Luthers" von Eugen Fischer. Von dem zeitgenössischen Roman „Die Schweizerreise" von Jakob Schaffner bringt das Heft die Schlußkapitel. Franz Fromme würdigt in der Literarischen Rundschau des Fürsten Bülow „Deutsche Politik" und Franz Zinkernagel Firmenichs wertvolle Veröffentlichung über „Die Brüder Boisserée". Literarische Notizen und literarische Neuigkeiten bilden den Schluß des Heftes.

Vorrätig bei oder zu beziehen durch

Tausch & Grosse, Buch- und Kunsthandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 38.

Für unsere Frauen

Das gegenseitige Verhältnis zwischen Mutter und erwachsenem Sohn

In unserem vielgepriesenen „modernen Zeitalter" kann man nur zu häufig die Beobachtung machen, daß das häusliche Familienleben vom Strudel erfaßt wird und leider immer mehr veränderte, ja man möchte sagen, „moderne" Formen annimmt. Und zwar ist ein allmähliches Zerreißen der zarten Familienbande wahrzunehmen, verursacht durch das Auseinanderleben der einzelnen Familienmitglieder, ein Uebelstand, der in erschreckender Weise, namentlich in den letzten Kriegsjahren, Platz gegriffen hat, angefangen von den untersten Volksschichten, bis hinauf zu den wohlhabendsten Kreisen. In erster Linie aber besteht diese Entfremdung zwischen der Mutter und der heranwachsenden Jugend, beiderlei Geschlechts. Daß dieses Auseinanderleben aber am meisten zwischen Mutter und Sohn in Erscheinung tritt, hat darin seinen Grund, daß die erstere bei der Erziehung des Knaben die Zügel meist etwas zu locker hält, unbekümmert darum, daß sie zu manchen Zeiten eine straffere Spannung erfordern. Hat sie in dieser Hinsicht erst einmal den Fehler begangen, Nachsicht statt Strenge walten zu lassen, so ist es oft mit ihrer Autorität für immer vorbei und ihre Stellung als Erzieherin bis in die Grundfesten erschüttert. Besonders die Schuljahre bringen so manches Zerwürfnis und Unfrieden zwischen Mutter und Kind, sodaß sie schließlich dem Ungehorsam ihrer Kinder völlig ohnmächtig gegenübersteht.

Leider haben die durch den Krieg bedingten Zeitverhältnisse die Mutter gezwungen, die alleinige Erziehung der Kinder zu leiten und je länger er noch dauert, desto aussichtsloser gestaltet sich die Hoffnung, auf tatkräftige Hilfe und Unterstützung am Erziehungswerk seitens des Vaters. In Anerkennung dieser außergewöhnlichen Umstände darf jedoch nicht geleugnet werden, daß es in der Hand der Mutter liegt, sich den nötigen Respekt und Gehorsam bei ihren Kindern zu verschaffen und zwar auch dann noch, wenn das Kind: in diesem Falle der Sohn, bereits die Kinderschuhe abgestreift und das Erwachsenenalter erreicht hat. In diesem Uebergangsstadium vom Knaben zum Jüngling, in den sogenannten „Flegeljahren", erfordert es die Einsetzung aller ihrer Energie, um beizeiten die sich zeigenden wilden Triebe sorgsam zu verschneiden und die junge Menschenpflanze zu einem kraftvoll ausgereiften, wetterfesten Stamm heranzuziehen, der allen Lebensstürmen trotzt. In dieser kritischen Zeit muß sie es verstehen, ihrem „großen Jungen", der im Vollgefühle seiner Herrennatur, nur zu leicht über die Stränge schlägt, den goldenen Mittelweg auf dem Lebenspfad zu weisen. Dazu gehört vor allem liebevolles Verständnis, um an seinem Innenleben, das gleich der Temperatur, starken Schwankungen unterworfen ist, teilzunehmen. Gelingt ihr dies restlos, so ist jenes innige Verhältnis geschaffen, das zwischen Goethes Mutter, „Frau Aja" und ihrem „Hätschelhans" bestand, dem die Mutter zugleich zur Freundin wird, an die er sich in allen Lebenslagen vertrauensvoll wenden kann. Aus diesem Verhältnis heraus entspringt dann zugleich die Ehrfurcht vor der Mutter und die Achtung vor dem Weibe im Allgemeinen.

Tevers.

Blumenpflege

— **Eine immergrüne Zierpflanze** für das Zimmer, wie auch im Sommer für Balkons, Veranden, ist die einfache Mahonie (Berberis Aquifolium). Infolge ihrer Anspruchslosigkeit bezüglich Temperatur und Licht kann sie ebenfalls in Korridoren, Wintergärten, Treppenaufgängen usw. Aufstellung finden. Infolge ihrer Wetterfestigkeit, ist sie auch zur Anpflanzung in Gärten geeignet, da sie selbst im strengen Winter unter leichter Bedeckung mit Tannenreisig im Freien belassen werden kann. Sie wirkt durch ihre glänzenden, lederartigen Blätter, die im Winter ihre dunkelgrüne Farbe mit einem Rotbraun vertauschen und eine Größe bis zu 50 Zentimeter erreichen, sehr reizvoll und nimmt sich dann besonders dekorativ aus, wenn sie durch entsprechenden Schnitt in buschiggedrungener Form gehalten wird. Im Frühjahr bringt die Mahonie goldgelbe Blüten hervor, die in Doldenform zusammenstehen. Die einzige Forderung, die sie an ihre Züchter stellt, besteht in gleichmäßigem Gießen. J.

— **Von der „Wassersucht" befallene Pflanzen,** sind nur dann noch zu retten, wenn die Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten ist. Sobald die ersten Anzeichen derselben, Abfallen der Blätter und widernatürliches Verdicken der Zweige, die sofort nach und nach abfallen, bemerkbar machen, setzt man sofort und da übermäßige Wasserzuführung die Krankheitsursache ist, gieße man erst dann wieder, wenn die Erde trocken wird. G.

*

— **Das Ballspiel wird jetzt im Freien** mit Vorliebe von **Knaben und Mädchen betrieben.** Leider sind Gummibälle teuer, oder überhaupt nicht zu haben. Da sei deshalb eine einfache Arbeit beschrieben, wie man auf leichte Weise eine ganze Anzahl Bälle ohne Kosten anfertigen kann. Aus altem, festem Stoff schneidet man vier gleiche Teile, in der Art, wie man Apfelsinenschalen gleichmäßig in vier Stücken abzieht. Diese werden bis auf eine Naht mit der Maschine zusammengesteppt, fest mit zerschnittenem Papier gefüllt und überwendlich geschlossen. Zur größeren Schonung, auch zur Verschönerung, kann man sie dann noch mit einem weitmaschigen Netz aus Garnresten aller Art umhüllen, das mit starker Nadel gehäkelt wird. Sind diese wohlfeilen Bälle weich und unansehnlich geworden, so werden sie rasch erneuert, verrichten aber die gleichen Dienste, wie die anderen aus Gummi gefertigten, abgesehen davon, daß er nicht elastisch ist. Aber diese Eigenschaft geht ja auch jenen Bällen rasch genug bei schonungslosem Gebrauch der Kinder verloren. E. R.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Simon

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191705132-11/fragment/page=0006